SELBSTWEHR
JÜDISCHES VOLKSBLATT

Einzelnummer Kč 2·–, Abonnement halbjährig Kč 45·– • Redaktion und Verwaltung: Prag I, Dlouhá 41, Telefon 62630
XXXI. JAHRGANG • NUMMER 9 • 14. ADAR 5697 • 25. FEBER 1937

Dr. Alfred Kupferberg:

Raum genug

Nichts ist selbstverständlicher, als daß ein Volk, dem an der Wiederbelebung seines nationalen Seins liegt, zum Boden seiner strebt.

Aber dieser Grundfrage des Zionismus setzt Dr. A. Granovsky in seiner neuen Schrift „Um den Boden Palästinas"*) den arabischen Standpunkt und die Bodenpolitik der Palästina-Regierung gegenüber. Und indem er das tut, enthüllt er die doppelte Problematik unserer Bodenfrage — den einen Gegensatz zwischen unserem Drang nach der Erde Erez Israels und dem Widerstand der Araber, und den anderen Gegensatz, der den im Mandat verbürgten Anspruch auf Staatsland und „geschlossene Ansiedlung" von der Praxis trennt, deren sich die Regierung zur Verwirklichung oder, wenn man will, zur Verkleinerung dieses Anspruchs bedient.

Der arabische Widerstand.

„Die Haltung der Araber in der Bodenfrage wird nicht nur von ökonomischen, sondern auch von politischen Erwägungen bestimmt." Keine Frage; und wenn es noch eines Beweises darüber bedürfte, daß der alte gegen die zionistische Bodenpolitik erhobene Haupteinwand, der Hinweis auf den „landlos gemachten Fellachen", nichts als ein Potemkinsches Dorf mit umgekehrten Vorzeichen war, das im Jahre 1929 für die Shaw-Kommission errichtet wurde, eine Kulisse, hinter der sich nicht die Armut barg, sondern wachsender Wohlstand — manche ungewollten Bemerkungen der Araber vor der Royal Commission haben es gezeigt. Von ihr ins Kreuzverhör genommen, gingen der Mufti, Djemal Husseini und Auni Abd el Hadi hier und da schließlich von ihrer Behauptung, der jüdische Aufbau ruiniere den arabischen Bauern, ab. Um zu erklären: sie seien unversöhnliche Gegner, auch wenn der Aufbau die gegenteilige, ja die beste Wirkung auf den Fellachen üben sollte ...

Sind jene ausgezeichneten Partien des neuen Buches, in denen Granovsky den Mythos der „entlandeten Araber" enthüllt, damit unaktuell geworden? Gewiß nicht, schon weil Scheinargumente wie dieses die Gewohnheit haben, je nach dem politischen Tagesbedarf, aller früheren Gegenbeweise ungeachtet, wieder ans Licht des Tages (und, vielleicht, späterer Regierungskommissionen) gezerrt zu werden. Der Autor begnügte sich nicht damit, die heute allseits, auch Engländern und Arabern bekannten Zahlen über das erstaunlich geringe Ausmaß der Anträge zu nennen, die von arabischen Familien mit dem Ziele der Wiederseßhaftmachung eingereicht und von den Behörden berücksichtigt wurden: ganze 664 „Depossedierte" bis 1935! Er stellt außerdem, nach dem palästinensischen Bevölkerungs-Zensus von 1931, die Zahl der selbständigen arabischen Landwirte Palästinas den von ihnen beschäftigten Arabern gegenüber, um dadurch, und durch eine ergänzende Berechnung, die hier nicht angeführt sei, zu beweisen, daß von einem landlos gewordenen arabischen Dorfproletariat nicht die Rede sein kann.

Die Position der arabischen Politiker in der großen, vieljährigen Auseinandersetzung über den Boden ist damit freilich noch nicht erschüttert. Gut; es gibt keine Armee landloser Fellachen; ja, und vielleicht bringt, was die Juden schaffen, ihren Nachbarn, den arabischen Dörflern, Pächtern und Kleinbauern bis **heute** wirklich mehr Segen als Fluch. Was aber, wenn sich Einwanderung und Bodenkauf **morgen und übermorgen** ins immer Unabsehbarere fortsetzen?

Eine, wenn nicht **die** Antwort Granovskys darauf heißt: **Bewässerung.** Er bespricht, beispielshalber, das **Hule-Projekt:** wenn es verwirklicht wird, werden 120.000 Dunam **für 25.000 Siedler** frei. Er behandelt den Plan, die Staatsländereien im Distrikt von Beisan für jüdische Ansiedlung auszuwerten: dadurch würde ein neues, 80.000 Dunam umfassendes Kolonisationsgebiet **für 10.000 Bauern** entstehen. Insgesamt lassen sich, so stellt er fest, etwa 2,150.000 Dunam in Palästina bewässern, 61 Prozent des für intensive Ansiedlung überhaupt geeigneten Landes, von dem jetzt erst 350.000 Dunam bewässert sind. **Der Rest, 1,800.000 Dunam, gäbe für 60.000 neue Siedler Raum.** Systematische Bewässerung aller dafür in Frage kommenden Teile Palästinas würde, nach dem jetzigen Stande unserer Kenntnis von den Irrigationsquellen und -möglichkeiten, zu einer auf dem Lande lebenden Bevölkerung von 350.000 Juden führen, der eine städtische Bevölkerung von 550.000 Seelen entsprechen könnte und würde. **Der Jischuw würde sich somit** (rechnet man gewisse Siedlungsarten in den gebirgigen Bezirken ein) **auf eine Million Menschen erhöhen — ohne „Verdrängung" der Araber!**

Verwirklichung oder Verkleinerung?

Granovsky weist mit methodischer Sorgfalt nach, daß die Juden von 1931 bis 1935 ihren

(Schluß auf Seite 4.)

*) Nr. 1 der „Schriftenreihe zur Bodenfrage", herausgegeben vom Keren Kayemeth Leisrael (auch in hebräischer, englischer und jiddischer Sprache), erschienen Ende 1936.

Große Palästina-Debatte im Unterhaus

PALÄSTINA HAT ÜBER EINE MILLION PFUND ZU DEN KOSTEN DER MILITÄRISCEEN AKTION BEIZUTRAGEN

London. (JTA.) Anläßlich einer vom Kolonienminister Ormsby-Gore beantragten Abstimmung über die Kosten der militärischen Aktion in Palästina kam es in der Unterhaussitzung vom 22. Feber zu einer großen Debatte über die gegenwärtige Lage in Palästina. An der Palästina-Regierung wurde scharfe Kritik geübt, weil es ihr nicht gelungen ist, die Unruhen zu verhüten.

Minister Ormsby-Gore erklärte, der Hauptposten des vorgelegten Ergänzungsetats betreffe die Kosten für die großen zusätzlichen Truppensendungen nach Palästina anläßlich der Unruhen bis zum Oktober des vergangenen Jahres. Diese Kosten würden zum größten Teil von Palästina rückerstattet werden.

Die britische Regierung habe von den Gesamtkosten von 1,105.000 Pfund von Palästina 1,084.410 Pfund zurückerhalten.

Von den Gesamtkosten entfällt der größte Einzelbetrag, nämlich 284.000 Pfund, auf die Beförderung der Truppen auf dem Seewege. An zweiter Stelle kommen die Kosten für die Unterbringung: 283.000 Pfund. Für Kriegsvorräte und Remonten wurden 153.000 Pfund, für zusätzliche Löhnungen 183.000 Pfund ausgegeben.

Der Abgeordnete Tom Williams beantragte die Kürzung des vorgelegten Etats um 100 Pfund. Er erklärte, es sei mit Rücksicht auf die Beratungen der Kgl. Kommission besser, wenn weniger in dieser Debatte gesagt werde. Die ungeheuere Ausgabe von über einer Million bedeutete eine schwere Last. Ueberschüsse, die zu Zwecken der Erziehung, der Sozialfürsorge, der Verbesserung des Verkehrs und der allgemeinen Landesentwicklung ausgegeben werden sollten, sollen jetzt zur Deckung dieser Ausgaben verwendet werden. Das bedeute eine schwere Strafe für die loyale Bevölkerung des Landes, die niemals die Hand gegen die Regierung erhoben habe und mehr oder weniger das Opfer anderer Bevölkerungsteile sei,

Sir Percy Harris betonte die Notwendigkeit, den Feststellungen der Kgl. Kommission nicht vorzugreifen und jedes Wort bei der Erörterung palästinensischer Angelegenheiten genau zu wägen. Es sei nicht leicht, diejenigen zu kritisieren, die die Verantwortung für die Verwaltung tragen; ihnen sei eine höchst schwierige, heikle Aufgabe gestellt. General Wauchope habe sich bemüht, das Gleichgewicht zwischen den beiden Interessen zu wahren. Wenn an ihm ein Fehler gefunden werden kann, so der, daß er übermäßige Geduld gezeigt habe. Als die Unruhen im April ausbrachen, waren die Behörden ausgiebig gewarnt worden; man möchte wünschen, daß sich die Regierung nicht abermals überrumpeln lasse.

Weil man fünf Monate gewartet hat, bevor man eine energische Aktion durchführte, war es notwendig geworden, so bedeutende Kräfte in das Land zu schicken.

Der Redner fragte: Ist es wahr, daß die arabischen Banden, wie man mir mitteilt, ihre Waffen behalten durften? Ich erfahre, daß große Teile der Araber noch immer organisiert und mit Waffen und Munition versehen sind, und daß sie Zerstörung und Unruhe in dem Lande verbreiten können.

Sir Percy Harris wies darauf hin, daß noch immer Morde und Terrorakte in Palästina begangen werden. Es heiße, daß die Möglichkeit neuer Unruhen nach der Beendigung der Orangen-Saison bestehe. Der Minister werde nicht genug deutlich erklären können, daß Gewalt nicht geduldet werden würde.

Das jüdische Volk, sagte Sir Percy, ist nach Palästina auf Einladung der britischen Regierung und unter den Auspizien des Völkerbundes gekommen. Ich glaube daher, daß wir dafür verantwortlich sind, daß es nicht dem Terror und den Greueln ausgesetzt wird, zu denen es im vergangenen Jahre gekommen ist. Gewaltanwendung sei eine Tragödie in einem Lande, das den Menschen aller Religionen und Rassen das Heilige Land ist.

Lord Winterton, der Fürsprecher der Araber, erklärte, er sei von hohen amtlichen Kreisen in Palästina dahin unterrichtet worden, daß eine der Hauptursachen der Unruhen des vergangenen Jahres die einseitige Stellungnahme eines Komitees des Unterhauses gewesen sei. Diese habe unter den Arabern Verzweiflung erregt. Eine neue Debatte über die Lage in Palästina würde ein Spiel mit dem Feuer sein. (Lord Winterton spielte hier auf die Legislitive Council-Debatte an, die am 25. März 1936 im Unterhaus stattfand. Die Red.)

Die Schuld der Beamten

Colonel Wedgwood war der Ansicht, daß die Beamten in Palästina fast ständig im Krieg mit dem Parlament lägen. Es sei ihr Widerstand gegen das Parlament, der Verwirrung stifte. Gegen diesen Etat, so weit er Palästina betreffe, habe er einzuwenden, daß das Geld verschwendet worden sei. Er wolle wissen, ob das Militär freie Hand erhalten habe zur Niederwerfung der Unruhen. Welcher Meinung sei General Dill über die Verwendung der Truppen? Sei es richtig, daß das Militär Befehl hatte, niemals zu feuern, wenn es nicht vorher beschossen wurde? Hatte General Dill die nötigen Vollmachten, um die Unruhen zu unterdrücken? Der Redner erklärte, er glaube, daß die Unruhen in viel kürzerer Zeit und mit viel geringeren Kosten hätten unterdrückt werden können, wenn man dem Militär freie Hand gelassen hätte.

Der Konservative A. C. Crossley bemerkte, Unruhen in jedem Teil des britischen Reiches müssen niedergeworfen werden.

Wedgwood: Aber diese wurden nicht niedergeworfen.

Abg. Crossley: Sie wurden in Palästina mit größter Mäßigung unterdrückt. Von keinem britischen Soldaten wurde ein Schuß abgegeben, bevor nicht auf britische Soldaten geschossen wurde. Das war richtig.

Der Abgeordnete Campbell Stephen, eines der Mitglieder der Unabhängigen Arbeiterpartei, die vor kurzem Palästina besucht haben, widersprach aufs entschiedenste der vom Kolonienminister vertretenen Ansicht, daß eine Frage, die von einer Kgl. Kommission geprüft wird, als in Schwebe zu betrachten sei und daß das Parlament nicht die Ermächtigung habe, über sie zu debattieren. Eine solce Theorie sei vom Parlament niemals gebilligt worden. Der Redner kam auf seine Beobachtungen in Palästina zu sprechen und stellte fest, daß er **überall auf scharfe Kritik an der Haltung der dortigen Behörden** gestoßen sei. Die Bevölkerung Palästinas sollte nicht für diese Ausgaben haftbar gemacht werden, denn niemand glaube, daß alle diese Soldaten nur im Zusammenhang mit den Unruhen nach Palästina geschickt worden seien. Sie hätten sich vielmehr dort mit Rücksicht auf die allgemeine Lage des Reiches befunden. (Der Kolonienmister schüttelt verneinend den Kopf.) Einen Beweis für die Art, wie in Palästina verwaltet wird, fuhr der Redner fort, hatten wir darin, daß meinem Kollegen McGovern die Möglichkeit, einige Ansichten über das Land zu äußern, verweigert wurde. Zum Schluß protestierte der Abgeordnete nochmals dagegen, daß die Regierung, die sich so schwächlich gezeigt habe, die Ko-

Purim 5697

Es ist eine traurige Tatsache, daß Israel zu allen Zeiten unter den verschiedensten Begründungen einer beispiellosen Verfolgung und Unterdrückung ausgesetzt war, aber — im Grunde genommen — ist seit den Tagen Hamans kein neues Schlagwort im Kampfe gegen das jüdische Volk geprägt worden.

„Es gibt ein Volk, zerstreut und zersprengt unter den Völkern, und seine Gesetze sind verschieden von denen aller Völker, aber die Gesetze des Königs halten sie nicht", so lautet die Rechtfertigung, die Haman seiner Bitte gibt, der König möge den Untergang der Judenheit beschließen. Die religiöse und nationale Seite der Judenfrage ist darin geschickt miteinander verflochten.

Die Juden bilden trotz ihrer Zerstreuung unter den Völkern der Welt ein Volk, sie sind, wie man heute sagen würde, eine große Internationale, sie haben andere Sitten und Gebräuche — aber, und das ist der Trumpf, den Haman im Bewußtsein einer sicheren Wirkung ausspielt, aber des Königs Gesetze achten sie nicht und verstehen es ausgezeichnet, sie geschickt zu umgehen. So verknüpft denn der Judenfeind par excellence Wahres mit Unwahrem, um die Judenheit zu verleumden.

Auch bis auf den heutigen Tag hat sich diese Methode erhalten: Talmudstellen werden aus dem Zusammenhange gerissen und bewußt in eine andere Beziehung gesetzt, Schlagworte werden geprägt, Blutbeschuldigungen erhoben, engherzige Vorurteile mit Liebe gepflegt. Selbst wenn hinterher eine „Berichtigung" erfolgt, selbst wenn nachträglich eine Verurteilung zustandekommt, so bleibt doch in der gedankenlosen Masse etwas Anrüchiges an den jüdischen „Verbrechern" haften.

Die Worte Hamans klingen so frisch, als seien sie nicht vor Jahrtausenden, sondern eben erst gesprochen. Inzwischen sind Nationen gekommen und gegangen, haben Völker ihre Macht entfaltet und sind spurlos verschwunden. Tiefgehende Umwälzungen sind vor sich gegangen — nur der Jude lebt und mit ihm der Judenhaß.

Die mehr oder minder verfeinerten Verfolgungen, denen der Jude der Gegenwart ausgesetzt ist, werden an seiner Seele nur dann abprallen, wenn er sich seiner Aufgabe und seines einzigartigen Schicksals und seines inneren Wertes bewußt ist. Dem Sein ein ethisches Sollen entgegenzuhalten, das ist die Pflicht des jüdischen Menschen, deren Erfüllung ihn über das ihm widerfahrende Leid erheben wird.

Nach einer alten Sitte soll man am Purim-Tage so viel trinken, daß man zwischen Haman und Mordechaj nicht mehr zu unterscheiden vermag. Selbst in diesem weltlichen Brauche liegt ein tiefer ethischer Sinn, der die Friedfertigkeit des jüdischen Menschen von ihrer besten Seite beleuchtet. Trotz allem, was Haman der Judenheit angetan hat, kennt Israel kein rachsüchtiges Verwünschen, sondern ist bereit, zu — — — vergessen. Und dies ist um so bemerkenswerter, als die Juden stark im Gedenken sind.

So sei denn nicht Rachlust das Gefühl, mit dem wir die Megillah lesen, sondern die Freude über die göttliche Fügung beherrsche uns beim Gedenken jener Begebenheiten. Und wenn wir uns dabei auf unsere Aufgabe als Juden besinnen, dann werden die Worte der Megillah auch auf uns und unsere Zeit Anwendung finden: „Licht und Freude ward den Juden, Wonne und Ehre!"

Ben Zwi.

sten. die diese Haltung verursacht hat, nunmehr auf die Bevölkerung abwälzen wolle.

W. Gallacher, der einzige Vertreter der Kommunistisch. Partei im englischen Parlament: Die Unruhen in Palästina seien darauf zurückzuführen, daß die Araber genötigt waren, eine deutliche Kundgebung zur Aufrechterhaltung ihrer Unabhängigkeit zu veranstalten. Hätte man in Palästina einen Legislative Council geschaffen, dann hätte es keine Unruhen gegeben.

Antwort des Kolonien-Ministers

In seinem Schlußwort führte Kolonienminister Ormsby-Gore aus:

Ich halte es für klug, mit **Aeußerungen über die Politik in Palästina zurückzuhalten, bis uns der Bericht der Kgl. Kommission vorliegt. Bevor die Kommission ihren Bericht nicht erstattet hat, kann ich mir keine Meinung über die von uns zu befolgende Politik bilden, denn die Kommission ist aufgefordert worden, die den Unruhen zugrundeliegenden Ursachen zu untersuchen.**

Die Entsendung von Truppen nach Palästina sei keineswegs verschwendete Mühe gewesen. Colonel Wedgwood scheine zu glauben, daß Truppen überflüssig seien, wenn sie nicht eine Menge Menschen töten. Die Truppen hätten aber das Ziel, um dessentwillen sie entsandt wurden, erreicht. Bevor die Kommission nach Palästina kam, habe es dort einen allgemeinen Araberstreik gegeben. Jüdische Siedlungen, Transportmittel und Eisenbahnen wurden angegriffen. Am 12. Oktober hat all dies aufgehört, der Streik war beendet. Die Verbrechen haben zwar nicht vollkommen aufgehört, aber sie sind viel weniger geworden.

Der Minister fügte hinzu, daß seit längerer Zeit, besonders im vergangenen Jahre, viel Waffen und Munition nach Palästina eingeschmuggelt wurden. Es sei schwierig, die Verstecke zu finden. Palästina ist kein demokratisches Land, sondern ein Gebiet, wo sich sehr ernste Rassen- und Religionsschwierigkeiten ergeben.

Wedgwood: Vergleicht der Minister Waffenbesitz von Leuten, die ihr Leben verteidigen, mit demjenigen von Menschen, die sie zu Mord benutzen?

Ormsby-Gore: Ich werde eine so unkluge Frage nicht beantworten; ich würde damit nur Schaden stiften. Es gibt eine erhebliche Menge Waffen auf beiden Seiten.

DIE WOCHE

Abdullah dementiert

Emir Abdullah hat die Meldung der Tel-Awiwer Zeitung „Haboker", wonach er angeblich in einem geheimen Memorandum an den High Commissioner den Titel „König von Palästina" für sich in Anspruch genommen haben soll, energisch dementiert und als krasse Fälschung bezeichnet. Wie verlautet, soll diese Meldung aus Kreisen herrühren, die dem Mufti nahestehen, und die den „Haboker" offensichtlich irregeführt haben, um die Stellung des Emirs zu untergraben. Wir haben bereits in der letzten „Selbstwehr" auf die mangelnde Seriösität jener Nachricht, die auch in dieser Woche wieder ihren Weg durch die tschechische Presse gemacht hat, hingewiesen.

Ibn Saud und Palästina

Es herrscht Hausse in Sensationsmeldungen über die verschiedensten Palästina-Pläne. So veröffentlichte eine Zeitung in Kairo einen sensationellen Bericht, wonach König Ibn Saud mit Großbritannien in Verhandlungen stehe, um in Palästina ein Königreich für seinen zweiten Sohn zu schaffen. Dem Bericht zufolge nehmen die Verhandlungen einen günstigen Verlauf; der Mufti von Jerusalem sei zur Beratung nach Mekka geladen worden. Diese Meldung muß mit Vorsicht aufgenommen werden, da sie offenbar darauf hinzielt, die Dynastien der Saudi Wahabiten und der Haschamiten gegeneinander aufzuhetzen. Emir Abdullah gehört der letzteren Dynastie an.

Neuer Boden für Tel Awiw aus dem Meere

Die Stadtverwaltung von Tel Awiw tritt demnächst an die Verwirklichung des nach seinem Urheber, Ing. Grünblatt, so genannten „Grünblatt-Plans" heran, der die Trockenlegung eines Meeresstreifens am Strande von Tel Awiw in einer Länge von 1⅕ km und einer durchschnittlichen Breite von 150 m vorsieht. Zum Zweck der Trockenlegung wird ein Damm errichtet, hinter dem eine 25 m breite Promenade angelegt wird. Das trockengelegte Gebiet zwischen der Promenade und dem Herbert-Samuel-Platz wird bebaut, wobei insbesondere an die Errichtung von Hotels, Kaffeehäusern, Klubhäusern, Ausstellungsgebäuden, Theatern, Kinos, Banken, Lesesälen usw. gedacht wird. In der Mitte des trocken gelegten Gebietes wird ein 14,4 Dunam großer Spielplatz und ein 7 Dunam großer Garten angelegt. Der Spielplatz wird mit einem Schwimmbassin ausgestattet. Das dem Meere abzugewinnende Gebiet soll insgesamt 345.000 qm umfassen.

Bestätigter Bibelvers

Der Altertumsforscher Prof. Glueck hat im Waadi el Araba, der sich vom Toten Meer bis zum Golf von Akaba hinzieht, Ausgrabungen gemacht, die zur Aufdeckung von Kupfer- und Eisenbergwerken geführt haben, die wahrscheinlich im Laufe des 12. und 11. Jahrhunderts vor der bürgerlichen Zeitrechnung, und insbesondere während der Regierung von König Salomon im 10. und 9. Jahrhundert, ausgebeutet worden sind. Prof. Glueck hat vor drei Jahren eine Expedition in den Waadi el Araba gemacht und diesen Bezirk auch von Flugzeugen aus durchforscht. Es wurden viele Überreste von Berghütten und Schmelzöfen gefunden. An Hand von Tonscherben, die bei diesen Berghütten und Öfen gefunden wurden, gelang es, Rückschlüsse auf die Zeit zu machen, in der die Hütten und Öfen in Betrieb gewesen waren. Es ergab sich, daß dies im wesentlichen die Zeit König Salomons gewesen sein muß. Prof. Glueck glaubt, daß ein großer Teil des Reichtums von König Salomon aus der Ausfuhr von Kupfer und Eisen stammt. Er erinnert in diesem Zusammenhang an den 9. Vers im 8. Kapitel des 5. Buches Moses, in dem gesagt wird, daß Palästina ein Land sei, „dessen Steine Eisen sind, und aus seinen Gebirgen wirst Du Kupfer hauen".

Schwerer Zusammenstoß in Tiberias

Tiberias. (Palcor.) In Tiberias kam es am 19. Feber zu schweren Unruhen, als eine arabische Menge beim Verlassen der Moschee jüdische Passanten mit Steinen bombardierte und in der Altstadt Fensterscheiben zerschlug, und die angegriffenen Juden sich verteidigten. Vier durch Steinwürfe verletzte Juden und ein durch einen Dolchstöß schwer verwundeter Jude wurden ins Spital eingeliefert. Mehrere Juden wurden leicht verletzt. Insgesamt wurden 30 Juden, 30 Araber und zwei englische Polizisten verletzt. Die Polizei schritt ein und gab Feuer, um die Menge auseinanderzutreiben, wobei ein Araber verwundet wurde. Später begannen Araber von den Hügeln aus Feuer zu eröffnen, das vom Militär mit Maschinengewehren erwidert wurde. Es herrscht eine sehr gespannte Stimmung.

Abends wurde wieder der Ausnahmezustand in Tiberias verkündet. Verstärkte Militärpatrouillen durchstreifen die Stadt.

Im Zusammenhang mit den Vorfällen in Tiberias wurden am 20. Feber zwei Juden zu je einem Jahr und ein Jude zu einem halben Jahr Gefängnis, und zwei Araber zu zwei, bzw. einem Jahr Gefängnis verurteilt.

Gemeinsamer Aufruf zum Frieden.

Der Distriktskommissar von Nazaret, Blackborn, stattete der Gemeindeverwaltung von Tiberias einen Besuch ab und erklärte, daß die Zentralstellen in London und Jerusalem die Unruhen bedauern und er den Auftrag erhalten habe, jeglichen Aufruhr zu unterdrücken und alles zu tun, um ein Ausbreiten der Unruhen zu verhüten.

Der Gemeinderat von Tiberias, dem jüdische und arabische Stadtverordnete angehören, veröffentlicht einen Aufruf an beide Bevölkerungsteile, den gegenseitigen Boykott einzustellen und Frieden zu halten.

Bürgermeister von Tiberias ist bekanntlich der Jude Ezekiel Chadiw, gegen den arabische Terroristen am 11. d. M. ein Attentat versuchten, das mißlungen ist. Die energische Aktion der Regierung und der Aufruf des Stadtrates haben in Tiberias eine gewisse Entspannung bewirkt.

Antisemitischer Regierungskurs in Polen?

Warschau. (JTA.) Die Meinung, daß das vom Obersten Koc neu organisierte Regierungslager in Polen einen unzweideutig judenfeindlichen Kurs einschlagen wird, hat sich bekanntlich durch das Auftreten des Theoretikers der neuen Gruppe und Chefredakteurs der „Gazeta Polska" Sejmvizemarschall Miedzynski in der letzten Sitzung des Sejm verstärkt. Peinlich berührte auch in jüdischen fortschrittlichen Kreisen die Rede des in Polen sehr volkstümlichen „Eroberers von Wilna" General Zeligowski im Sejm; die Rede war voll unberechtigter Anwürfe gegen die Juden.

Gegen diesen geplanten antisemitischen Kurs des Regierungslagers wandten sich in der letzten Sitzung des Sejm die Abgeordneten Frau Pelzinska und Hoffmann. Frau Pelzinska, die aus dem Wahlkreis Wilna in den Sejm entsandt wurde, erklärte, der gegen die Juden geführte Feldzug liege nicht im Interesse des Staates. Der Abgeordnete Hoffmann polemisierte gegen die antisemitischen Anschauungen, die nach den Ausführungen des Obersten Miedzynski in das Programm des umgebildeten Regierungsblockes eingebaut werden sollen. Der Redner stellte fest, daß die Bevölkerung Polens zu zwei Drittel aus Bauern besteht, denen jede chauvinistische Ideologie ferneliege. An General Skladkowski, als Ministerpräsidenten und Arzt, richtete der Abgeordnete den Appell, einen Weg zur Heilung und Lösung des jüdischen und ukrainischen Problems innerhalb der Grenzen Polens selbst zu finden.

In einer längeren Rede antwortete der Vorsitzende des Jüdischen Parlamentklubs Abgeordneter Dr. Emil Sommerstein, auf die Erklärungen Miedzynskis. Er betonte, daß die Juden von den frühesten Zeiten der polnischen Geschichte an in Polen leben und daß sie sich in diesem Lande bereits befanden, ehe noch die Polen das Christentum angenommen hatten. Dr. Sommerstein schloß mit dem Appell an die Regierung, sich nicht damit zu begnügen, diejenigen zu bestrafen, die an Ausschreitungen teilgenommen haben. Die Urheber vor allem seien zu bestrafen. Die Ausschreitungen seien nur der Beginn einer allgemeinen Anarchie.

Roosevelt für Palästina-Aufbau

Präsident Roosevelt richtete an die große Palästina-Konferenz der amerikanischen Judenheit, über die bereits in der „Selbstwehr" berichtet wurde, das folgende Schreiben:

Weißes Waus, Washington, 6. 2. 1937

Lieber Dr. Wise!

Bitte übermitteln Sie den Männern und Frauen, die sich in Washington zu der vom United Palestine Appeal einberufenen Landeskonferenz für Palästina eingefunden haben, meine guten Wünsche. Das amerikanische Volk, stets eifernd für die Sache der menschlichen Freiheit, hat mit Sympathie und Interesse die Anstrengung der Juden in Palästina beobachtet, die Bande zu ihrem alten Heimatland zu erneuern und die jüdische Kultur an dem Platze, wo sie jahrhundertelang blühte und von wo sie später in die fernsten Winkel der Welt getragen wurde, wieder aufzurichten.

Dieses Jahr bringt den zwanzigsten Jahrestag der Balfour-Deklaration, des Schlüsselpunktes der zeitgenössischen Aufbauarbeit im jüdischen Heimatland. Diese zwei Jahrzehnte haben ein bemerkenswertes Zeugnis für die Lebenskraft und Vision der jüdischen Pioniere in Palästina abgelegt. Es sollte eine Quelle des Stolzes für die jüdischen Bürger der Vereinigten Staaten sein, daß auch sie an diesem großen Werk des Wiederauflebens und der Wiederaufrichtung einen Anteil gehabt haben. Es ist mir eine große Freude, allen, die an Ihren Beratungen teilnehmen, meine herzlichen Glückwünsche und meine wärmsten persönlichen Grüße zu senden.

Ihr aufrichtig ergebener

Franklin D. Roosevelt.

Weizmann in Paris und Genf

Wie die JTA erfährt, traf Dr. Chaim Weizmann am 21. Februar zu einer wichtigen Unterredung mit der Regierung und zu Beratungen mit zionistischen Führern in Paris ein. Er fuhr dann nach Genf weiter.

Die jüdische Einwanderung in Kanada. Laut amtlicher Mitteilung wanderten im Jahre 1936 in Kanada 11.643 Personen, unter ihnen 449 Juden, ein. Während sich die allgemeine Einwanderung gegen 1935 erhöht hat, ist die jüdische Einwanderung zurückgegangen.

Der letzte jüdische Beamte aus der polnischen Regierung entfernt. Alexander Hafftka, der letzte jüdische höhere Beamte im polnischen Innenministerium und der letzte Beamte in der Regierung überhaupt, ist soeben seines Amtes enthoben worden.

Bedeutsame Entdeckung einer jüdischen Aerztin. Der Wiener Aerztin Dr. Edith Klemperer ist der Nachweis gelungen, daß seelische Erregungszustände von den chemischen Veränderungen des menschlichen Blutes abhängig sind. Durch Analyse des Blutes hat sie nachgewiesen, daß das Gemüt des Menschen nichts anderes sei als der äußere Ausdruck des jeweiligen chemischen Blutgemisches. Infolge dieser bedeutsamen Entdeckung wird in ärztlichen Kreisen die Meinung geäußert, daß es möglich sein wird, durch chemische Mittel den Gemütszustand der Menschen zu beeinflussen.

Drei Wochen Gefängnis für Schmähung der jüdischen Nation. Vor einem Strafsenat des Kreisgerichtes Pilsen hatte sich der 32jährige Kaufmann Stanislaus Havlička aus Blowitz bei Pilsen zu verantworten, der im September in einem Gasthause in Blowitz gegenüber mehreren anwesenden Gästen die jüdische Nation geschmäht hatte. Einige Gäste, zu denen sich Stanislaus Havlička außerdem noch äußerte, „es sei höchste Zeit, daß Hitler auf die Juden komme", erstatteten die Anzeige. Havlička stellte in der Hauptverhandlung jede Schuld in Abrede. Er wurde aber durch die im Beweisverfahren gehörten Zeugen überführt und auf Grund des Schutzgesetzes schuldig erkannt und zu drei Wochen Arrest unbedingt verurteilt.

Himmler kündigt lebenslängliches Konzentrationslager für Juden an. Wie aus Berlin gemeldet wird, erklärte der Chef der SS, Himmler, in einer Rede über die Konzentrationslager, die Personen, die gegenwärtig festgehalten werden, seien Untermenschen, Rädelsführer jeglichen Verbrechens, meist Juden und Halbjuden. Er schloß mit den Worten: „Für diese Personen werden sich die Tore der Konzentrationslager niemals öffnen. Deutschland muß von ihnen auf immer befreit bleiben."

Ausstellungen

Eugen Morvay. Der junge jüdische Künstler stellt nach einer fast fünfjährigen Pause etwa 60 Gemälde in Mukačevo aus; ein künstlerisches Ereignis in dieser an bildender Kunst von Gewicht armen Stadt. Die Entwicklungslinie dieser Jahre: die Durchbildung, besonders im Pastell, nicht so sehr des Details, als vielmehr der Komposition. Stilleben, ganz an Früheres anknüpfend und kaum eine Entwicklung aufweisend; Porträts, in denen die einzelnen Linien immer mehr zurücktreten zugunsten des Charakteristischen im Gesichtsausdruck — unter ihnen viele prägnante jüdische Typen aller Art; ein durchgeistigter Jüngling, die Augen beherrschen das Bild, an Mané Katz erinnernd; ein Pfeife rauchender Bettler-Philosoph ganz nach innen gekehrt; ein grobes, hingeworfenes altes Judengesicht, ein rothaariger, blasser Jude, mit einem rätselhaften Ausdruck, unter dem sich alles verbergen kann; besonders bemerkenswert das durchfurchte Gesicht einer alten Bäuerin, die ihr ganzes Leben in den Furchen trägt; wenig Akten, in denen Farbe und Linie um die Vorherrschaft kämpfen; Landschaften, deren immer wiederkehrende Motive eine Festung auf steilem Hügel und ein steilabfallendes Flußufer mit oben angepickten Häuschen sind (unten der freie Wasserspiegel, oben Ghettoenge); Gruppenbilder von sprechender Realität: vier Juden in schläfrigem Gespräch; Bauern in der farbenprächtigen Huzulentracht, ein Pferdlein mit Wagen und Menschen auf der verschneiten Straße von Jasina. Ein großes Gemälde, Herbst, in der Stadt, großen Umrissen, Häuser, als Abschluß ein monumentaler Kirchenbau, Bauerngruppen. Dann eine Wendung zum Surrealismus: am bemerkenswertesten aus dieser Zeit eine Tennisbahn mit zwei Spielern und Rauchwolken zum Himmel steigend. Die Technik noch nicht festgelegt, suchend; vorherrschend ist das Pastell. Einige Stücke der letzten Zeit, besonders zwei düstere Stadtbilder, weisen in die Richtung der Graphik. Der Künstler selbst sieht seine Entwicklung in dieser Linie. Vorläufig fehlen aber die technischen Voraussetzungen. Alles in allem: eine Versprechung. Hoffen wir, daß sie zur Vollendung reifen wird.

D. J.

Nelly Arnstein stellt bei Mazáč (Prag II., Spálená 53) aus. Ihre Theaterskizzen und Kostümentwürfe verraten ihre Phantasie und ihren Farbensinn, zeigen, daß die Künstlerin geistig den Gehalt der Dramen erschöpft, die szenisch zu gestalten sie übernommen hatte. Und die Porträts unterstreichen die Geistigkeit dieser Malerin, die durch die Wiedergabe des Gesichtes das Wesen und die Haltung der Gemalten ausdrückt. Die Aquarelle, unter denen ein Blumenbild besonders bestrickt, offenbaren eine innerliche Naturverbundenheit. „Landschaft bei Mnichovice" erinnert in der Art der Farbenmischung, der technischen Handhabung (Grün als Grundton, zarte Bäume in Weiß und Gräser grünlich-weiß) an die alten Holländer und fasziniert den Betrachter. Eine „Straße" ist voll Leben; „Blick auf die Bucht" ist friedlich-sonnig, wie eine „Dorfkirche" mit dem ihr gegenübergestellten Häuschen sonntäglich-friedlich wirkt. Ein „Dorf vor den Höhen" mit dem einer einzigen Telegraphenstange atmet die Stimmung einer Ballade. Nelly Arnstein ist eine schöpferische Künstlerin, deren Begabung durch das Beherrschen der Technik keine Grenzen zu kennen scheint und die ihre Wahrnehmung in Oel oder Wasserfarbe gleich ausdrucksvoll zu vermitteln vermag.

hst.

Die Jerusalemer Universität

In den nächsten Tagen werden drei Abgeordnete der Hebräischen Universität in Jerusalem die Tschechoslowakei besuchen, den Freunden der Hebräischen Universität über die Situation der Universität Bericht erstatten, ihnen Richtlinien für die weitere Arbeit geben und neue Mitglieder für die Gesellschaft der Freunde der Hebräischen Universität werben. Es sind dies der Rektor der Universität Prof. Dr. Hugo Bergmann, Dozent Kurt Joachim Grau und Herr Alfred Berger. Ueber Hugo Bergmann braucht den Lesern unseres Blattes nichts Näheres mitgeteilt zu werden. Er ist seit 1928 Dozent für Philosophie, seit 1935 Professor und wurde voriges Jahr zum ersten Rektor der Universität gewählt, welches Amt er heuer das zweite Jahr weiter bekleidet.

Dr. K. J. Grau, geboren 1891 in Berlin, 1918 bis 1928 im höheren Schuldienst in Berlin und in Frankfurt a. M., ab 1929 Dozent am Staatlichen Seminar für das höhere Schulwesen in Berlin und an der Volkshochschule Groß-Berlin; ab 1934 am Jerusalemer Allgemeinen Lehrerseminar Dozent für Erziehung, Psychologie und praktische Pädagogik und 1936 in gleicher Eigenschaft in der Pädagogischen Abteilung der Universität.

Alfred Berger, geboren gleichfalls 1891, früher Leiter der Keren-Hajessod-Arbeit in Deutschland, jetzt Leiter der Abteilung für Information und Organisation an der Hebräischen Universität Jerusalem.

Die Genannten werden bei verschiedenen Veranstaltungen Vorträge halten. Die Gesellschaft der Freunde der Hebräischen Universität in Prag hält am Donnerstag, dem 4. März um 18 Uhr 30 (Růžová 5) ihre Generalversammlung ab, bei der die genannten Herren zugegen sein werden. Die Freunde der Hebräischen Universität werden eingeladen an der Generalversammlung vollzählig teilzunehmen.

Doz. Dr. K. J. Grau (Jerusalem):

Professoren und Studenten

Die Universität Jerusalem ist in erster Linie Forschungsinstitut und erst in zweiter wissenschaftliche Lehranstalt; und unermeßlich groß und zahlreich sind die Forschungsaufgaben, die ihr durch die besondere Natur des Landes gestellt sind.

Für den Aufbau des neuen Erez Israel fehlte es in den Jahren nach der Balfour-Erklärung fast völlig an wissenschaftlichen Vorarbeiten. Was wußte man damals von der Geologie Palästinas, was über seine Bodenschätze, was über den Reichtum des Toten Meeres, über Tier- und Pflanzenwelt, über Klima und Hygiene, was über besondere, von der Landesnatur abhängige Krankheiten und ihre Bekämpfung! — Wahrhaftig, es war wenig genug. An diesem Punkte mit der Arbeit einzusetzen, lautete mithin die oberste Forderung an die am 1. April 1925 mit jener ehrenvollen Rede des greisen Lord Balfour eingeweihte junge jüdische Universität.

Zwölf Jahre der Arbeit, ernster, emsiger Forschertätigkeit, haben auf dem vorgezeichneten Wege ein gutes Stück vorangebracht. Und einiges Wenige davon soll hier erzählt werden, ein kleiner Ausschnitt aus der unabschätzbaren Dimension des täglichen Schaffens.

✣

Praktische Aufgaben standen überall im Vordergrund. Der Leiter des Geologischen Institutes der Hebräischen Universität Jerusalem, Dr. Leo Picard, Verfasser des Werkes „Zur Geologie des mittleren Jordantales (1933) und anderer mehr theoretischer Arbeiten, widmet seine beste Kraft vorzüglich den drängenden Problemen des wirtschaftlichen Lebens: der Wasserfrage, der Auffindung von Gips-, Phosphat- und Schwefellagern, von Erdölquellen und der Erforschung der Bodenschätze des Toten-Meer-Gebietes (siehe Bild).

Eine Zusammenfassung seiner Arbeiten über „das Wasserproblem Palästinas" hat er schon 1935 veröffentlicht (in der Zeitschrift „Palästina", herausgegeben von Ad. Böhm), in der sich die wichtigen Sätze finden: „Obgleich wir die Qualität von gutem und schlechten Boden für die landwirtschaftliche Bearbeitung nicht unterschätzen wollen, hat es sich bei dem hiesigen Klima trotzdem erwiesen, daß bei ausreichender Bewässerung selbst die schlechtesten Böden hervorragende Erträge abwerfen können. Es bleibt darum die Wasserfrage die entscheidende Frage im ökonomischen Aufbau des Landes." — Wenn wir heute bereits eine nahezu vollendete geologische Karte Palästinas besitzen, so ist das ein Hauptverdienst Picards und seines Institutes. Auch an der Entwicklung der chemischen Werke am Nord- und Südufer des Toten Meeres, die Kali und Brom aus dem Seewasser gewinnen, hat Picard tätigen Anteil.

✣

Wie kann die Landwirtschaft eines Staates gedeihen, wenn man nicht Boden und Klima, Pflanzen- und Tierwelt, vor allem aber auch die Welt der Schädlinge und ihre Bekämpfungsweisen genau kennt! — Hier arbeiten der Agronom Dr. Reifenberg, der Botaniker Dr. Eig, der Zoologe Prof. Dr. Bodenheimer, der Meteorologe Dr. Ashbel in verbundener Tätigkeit. Schon heute liegen in englischer und hebräischer Sprache umfangreiche Werke über die Tier- und Pflanzenwelt Palästinas vor, ohne die künftige Botaniker und Zoologen im Lande nicht mehr werden arbeiten können. Wichtiger aber noch als das, sind die praktisch-wissenschaftlichen Versuche zur Wiederaufforstung des durch Jahrhundertelangen Raubbau schwer herabgewirtschafteten Bodens, Versuche zur Anpflanzung verschiedener Obstarten, Getreidesorten, Arznei- und Gewürzpflanzen, der Neuanpflanzung der aussterbenden Libanon-Zedern u. a. m. — In dem von dem Haifaer Ingenieur Wilbuschewitz gestifteten Meteorologischen Institut der Universität hat jetzt die palästinensische Klimaforschung, die mit vielen im Lande zerstreuten Wetterbeobachtungs-Stationen arbeitet, ihr wissenschaftliches Zentrum gefunden. Aber eine besondere landwirtschaftliche Fakultät (im Sinne der europäischen landwirtschaftlichen Hochschulen) fehlt noch.

✣

Mit der Begründung der medizinischen Forschungsabteilung der Universität, die als jüngste Schöpfung neben die beiden nahezu vollendeten Fakultäten der Geistes- und Naturwissenschaften tritt, ist den Arbeiten zum Wohl der Gesundheitsfürsorge der Bevölkerung ein starker Auftrieb gegeben worden. Kinderkrankheiten treten im östlichen Mittelmeergebiet wesentlich anders (meist leichter) auf als in Europa, aber die Gefahr der Nachkrankheiten ist weit größer. Infektiöse Darmkrankheiten, Wurmerkrankungen, Furunkelerscheinungen sind — klimatisch bedingt — häufiger und schwerer. Fiebererkrankungen wie Popataci, Malaria u. a. erfordern besondere Forschung und Fortbildungskurse für den aus Europa eingewanderten Arzt. — In dieser Abteilung haben Prof. Kligler (für Hygiene) und Prof. Adler (für Parasitologie) durch ihre Arbeiten sich besondere Verdienste erworben. Adler vor allem durch die Begründung eines Impfverfahrens für Rinder, die vordem durch den Stich einer palästinensischen Sandfliegenart in Massen erkrankten und dahinsiechten, während jetzt durch die allgemein eingeführte Schutzimpfung eine gedeihliche Rindviehzucht und Milchwirtschaft wirklich erst möglich geworden sind. — In dieser Abteilung setzen die in Deutschland seit 1933 ihrer Aemter enthobenen Professoren Halberstädter und Zondek ihre Forschungsarbeit fort, Halberstädter zur Radiologie und experimentellen Krebsforschung, Zondek seine Forschungen über Hormone und innere Sekretion.

✣

Doch nicht genug damit: palästinensischer Boden birgt in sich nicht nur Naturschätze, sondern auch die Denkmäler des Lebens unserer Vorfahren. Unter Stein und Sand, Morast und Schutt liegen an den verschiedensten Stellen des Landes antike Wohnhäuser und Synagogen begraben, die freizulegen unsere Pflicht ist, wie denn z. B. auch die Griechen ihre Akropolis und die Römer ihr antikes Forum selbst ausgegraben haben. Möge sich doch der Mäzen finden, der die nötigen Mittel hierfür bereitstellt! — Der Archäologe der Universität, Dr. Sukenik, bekannt durch seine Veröffentlichungen über die Ausgrabung der antiken Synagoge in Beth Alpha (englisch und hebräisch, 1932), über die dritte Mauer Jerusalems (englisch und hebräisch, 1930) spricht von einer Fülle toter Schätze der altjüdischen Geschichte unter der palästinensischen Erde, die ins Leben zurückzurufen, zu unseren vornehmsten Aufgaben gehört.

✣

Doch immer noch nicht genug damit: Wir haben eine große geistige Tradition zu hüten und zu erneuern, die als nationales und religiöses Kulturschaffen von den ältesten Teilen der Bibel über den Talmud bis hinauf zu Maimonides reicht und von da mit Spinoza in das allgemein-europäische Kulturschaffen hinübergleitet, zugleich damit aber aus dem Jüdischen im eigentlichen Sinne hinausgeführt hat. Wir haben diese jüdische Tradition nicht nur zu erneuern, sondern zugleich auch mit dem Besten zu vereinen, was uns europäischen Kulturgeist in seinen verschiedenen nationalen Höchstgestaltungen für unser geistiges Leben zu geben vermag. Prof. Dr. Hugo Bergmann, der Rektor der jungen Hebräischen Universität Jerusalem, im zweiten Rektoratsjahr, hat diese Forderung in einer Rede an die Studentenschaft im November 1936 so formuliert: „Eine schwere und verantwortungsvolle Aufgabe ist. Studenten, auf eure Schultern gelegt. Ihr sollt in Lehre und Forschung die große Synthese zwischen westlicher Bildung und Judentum schaffen. Wir wollen und können nicht auf einen dieser beiden Faktoren verzichten. wir wollen aber auch nicht, daß sie in der Seele des Volkes im Widerstreit liegen. Wir haben große Männer, voll von europäischer Bildung, denen die geistigen Schätze ihres Volkes fremd geblieben sind; und wir haben umgekehrt große „Talmide chachamim", denen die europäische Wissenschaft und Kultur fremd geblieben sind... Es gibt keine Auferstehung für Israel, wenn es uns nicht gelingt,... unsere Zukunft mit unserer Vergangenheit zu verbinden, aus unserer Vergangenheit die Zukunft neu zu erbauen..." — Es sei hier erlaubt hinzuzufügen, daß es wohl wenigen Mitarbeitern am Bau des geistigen Lebens im neuen Erez Israel bisher so stark gelungen ist, Judentum und westliche Bildung zu vereinen wie Hugo Bergmann selbst. Er, einer der besten Kenner unseres antiken Kulturgutes aus seinen Quellen. ist zugleich auch einer der glänzendsten Lehrer der neueren und jüngsten europäischen Philospohie. Und wenn unsere Studenten

Wir brauchen eine Universität

Weil der jüdische Genius eine Heimstätte braucht, der Geist einen Ort, wo von dem neuen Standpunkt aus, den wir uns dank unserer nationalen Bewegung errungen haben, unser Dasein in Vergangenheit und Gegenwart neu erforscht wird, wo wir in unserer eigenen Sprache, ohne Beschönigung und Apologetik, uns selbst klar werden und wo gleichzeitig die geistigen Waffen geschmiedet werden, die das jüdische Volk allüberall im Kampf um sein geistiges Dasein braucht.

Weil das jüdische Volk, über alle Länder zerstreut, in allen Ländern den destruktiv wirkenden Kräften der unjüdischen Umgebung preisgegeben, einen geistigen Mittelpunkt haben muß; weil wir den zentrifugalen Kräften, die durch unsere Zerstreuung erzeugt werden, aus uns selbst zentripetale Kräfte entgegensetzen müssen, die unser Dasein erhalten und unsere geistige Substanz ständig erneuern.

Weil das jüdische Volk in allen Ländern eine Intelligenz braucht, die seine Angelegenheiten verwaltet und die an einem Orte erzogen werden muß, wo in einer jüdischen Umgebung, in der lebendigen hebräischen Sprache diejenigen menschlichen und nationalen Fähigkeiten in ihr ausgebildet werden, die sie nachher im Dienste des Judentums in allen Ländern einzusetzen haben wird.

Weil der jüdische Gelehrte in fast allen Ländern daran gehindert wird, eine wissenschaftliche Laufbahn einzuschlagen und dem jüdischen Volke dadurch ein Feld der Betätigung entzogen wird, wo es Hervorragendes leisten kann.

Weil der jüdische Student in vielen Ländern nicht zum Universitätsstudium zugelassen wird: zwei Drittel der Studenten der Hebräischen Universität kommen heute schon aus dem Ausland.

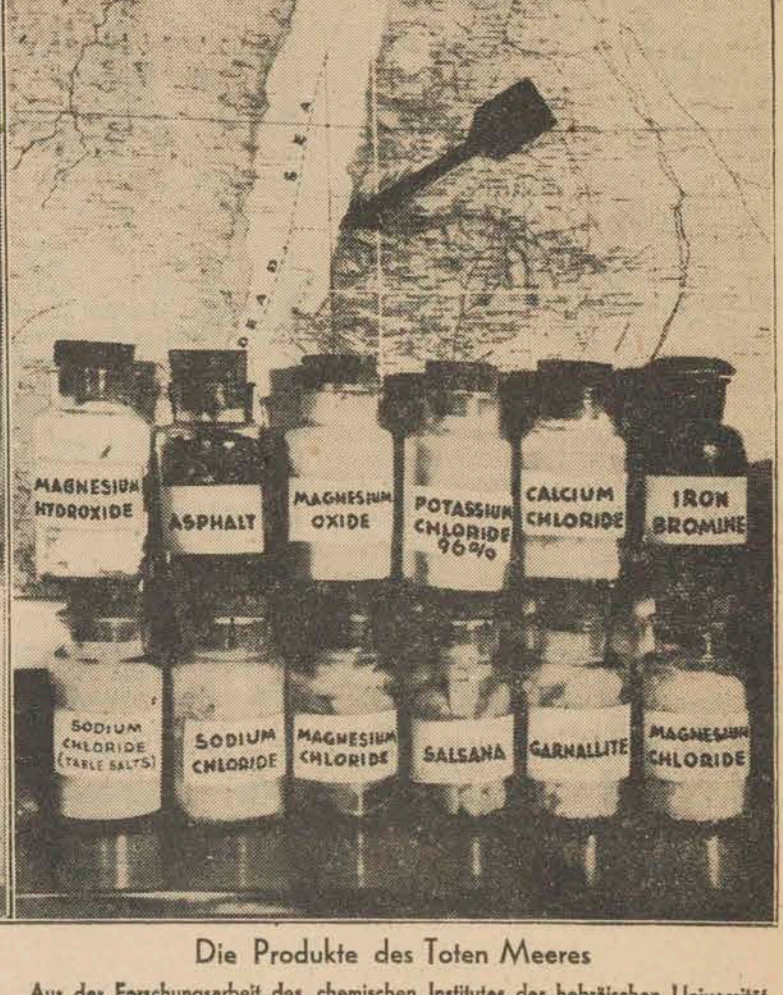
Weil wir für den Aufbau Palästinas eine Forschungsstätte brauchen, die die wissenschaftlichen Aufgaben löst, welche unsere Kolonisation uns aufgibt in Medizin, Naturwissenschaft, Technik und auch in der Erforschung und Fortbildung der hebräischen Sprache, der Geschichte des Landes, sowie der Sprache, Geschichte, Kultur unseres Nachbarvolkes.

Weil der Jishuw, soll er die historische Aufgabe erfüllen, die ihm das Weltjudentum zugedacht hat, eine zentrale Bildungsstätte haben muß für seine Jugend, für seine künftigen Lehrer, für jene Schichten der Gebildeten, die bei allen Völkern Träger der religiösen, nationalen und sozialen Bewegung sind.

Prof. Dr. Hugo Bergmann.



Professoren und Studenten vor dem Eingang des Jerusalemer Universität



Die Produkte des Toten Meeres

Aus der Forschungsarbeit des chemischen Institutes der hebräischen Universität

Stimmen

Die *V e r m e h r u n g d e s j ü d i s c h e n V o l k e s* *hatte im 19. Jahrhundert im Zusammenhang mit der gesamten bevölkerungspolitischen Entwicklung in Europa außerordentliche Fortschritte gemacht. Heute ist unsere Volkszahl so groß wie noch nie in der jüdischen Geschichte — eine Tatsache, die uns als wesentliches Hemmnis gegen die Tendenzen der Auflösung hoffnungsvoll stimmen kann.*

(„Jüdische Rundschau", Berlin.)

•

Der Ausgangspunkt einer r e l i g i ö s e n N e u b e l e b u n g kann aber nur da sein, wo jene innere Erschütterung herrscht, wo die Kräfte des Alten zwar noch wirksam sind, wo aber die Sehnsucht und das Fühlen nach einem Neuen lebendig ist.

(Rabbiner Dr. M. Elk, Haifa.)

•

Das oft angefeindete und doch so vertraute Wort „L o k o m o t i v e" soll verdeutscht werden. Der Vorschlag dafür lautet „der Zieh".

(„Frankfurter Zeitung.")

•

Die Worte, die der Staatsanwalt Dusik gebraucht hat, machen den Eindruck einer antisemitischen Kundgebung. Waren die Verhältnisse der Velgo mit Nichtjuden, etwa mit dem ermordeten Obergerichtsrat weniger „schmutzig"?

(„Der Montag", Prag, zu dem Ausspruch des Staatsanwaltes im V e l g o - P r o z e ß: „Die Velgo hatte mehrere Bekanntschaften, auch schmutzige Verhältnisse mit Juden.")

•

Die hiesige deutsche Nazizeitung entrüstet sich über einen Juden, der als Zeuge vor dem Tribunal in Suciava auf die Frage nach der Höhe seines Vermögens geantwortet haben soll: „Hitler soll es erleben, so viel zu haben." Die Zeitung nennt es eine unverschämte jüdische Frechheit. Auch wir mißbilligen jede beleidigende Bemerkung, zumal sie ungehörig und gegenüber einem Staatsoberhaupte strafbar ist, und Flüche ebensowenig schaden wie Wünsche nicht nützen. Wir aber erlauben uns folgende Frage: Wenn es ungehörig und strafbar ist, ein Staatsoberhaupt zu beleidigen, hat dieses Oberhaupt nicht die Pflicht, Beleidigungen schon gar gegen ein ganzes Volk zu unterlassen?

(„Ostjüdische Zeitung", Cernauti.)

•

Heißt es auf dem Gebiete zionistischer Außenpolitik heute: Abwarten, so muß die innere Parole lauten: Aktivität bis zum Aeußersten, um die Probleme zu meistern und den Jischuw zu einer Einheit zusammenzuschweißen, die den kommenden Stürmen gewachsen sein wird.

(„Das Jüdische Heim", Zürich.)

•

In den österreichischen Zeitungen mehren sich die Berichte über Betrügereien, Wucherfälle, Verstöße gegen die Devisenverordnungen, Schmuggel usw. Die Häufung der Vergehen und Verbrechen dieser Art erfüllt gewiß jeden Leser mit Mißbehagen. Ganz besonders aber den jüdischen Leser, denn in zahlreichen Fällen tragen die Namen der Beteiligten jüdisches Gepräge — also wieder ein Jud'! Wenn die Polizei eine Untersuchung einleitet gar Verhaftungen vornimmt, bringen die Zeitungen die Namen der Beteiligten groß und fett, wenn es sich um Juden handelt. Wenn es sich aber um Nichtjuden handelt, werden die Namen verschwiegen, höchstens druckt man die Anfangsbuchstaben. Man bemerkt dazu: „Mit Rücksicht auf den ungestörten Verlauf der Untersuchung!" Warum ist in dem „jüdischen Falle" die Rücksicht nie notwendig?

(„Die Neue Welt", Wien.)

•

Bemerkenswert ist, daß sich in der Mannschaft Deutschlands hauptsächlich Rudi Ball bewährt hat, ein Jude, also nach der hakenkreuzlerischen Terminologie ein Angehöriger einer „minderwertigen Rasse". Ein Beweis, wie lächerlich im Sport alle Rassentheorien sind.

(„Telegraf", Prag zum Siege Deutschlands über die Čechoslovakei bei den Eishockey-Weltmeisterschaften in London

PALÄSTINA-UMSCHAU

ARABER VERBANNT.

15 Araber aus Haifa sind vom Gouverneur auf administrativem Wege f ü r e i n J a h r nach verschiedenen Gegenden Palästinas a u s g e w i e s e n worden; außerdem mußte jeder von ihnen den Betrag von 100 £, bzw. 150 £ als Kaution hinterlegen.

Der Distriktsgouverneur hat 13 weitere Agitatoren aus Haifa auf administrativem Wege verurteilt, j e 1 5 0 0 £ a l s K a u t i o n zu hinterlegen.

BEWACHUNG DER TRANSJORDANISCHEN GRENZE.

Wie von der Palcor bereits gemeldet wurde, wird jetzt amtlich mitgeteilt, daß an der palästinensisch-transjordanischen Grenze nunmehr eine P a ß k o n t r o l l e bestehen wird.

ARABER BESUCHEN TEL-AWIWER HAFEN

Einige arabische Notablen besuchten diese Woche zum ersten Male den Tel-Awiwer Hafen. Sie sprachen mit Bewunderung über das großartige Werk, das hier in einer so kurzen Zeit vollbracht wurde, baten jedoch darum, ihre Namen nicht zu veröffentlichen.

DIE BILANZ DER NIR LTD.

Die NIR Ltd. Tel Awiw schließt das Jahr 1936 mit einem R e i n g e w i n n e von 1 6 . 0 0 0 P f u n d. Der Gesamtbetrag der Barbestände und flüssigen Guthaben bei den Banken betrug am Bilanztage 64.000 Pfund. Auf das nominierte Aktienkapital von 250.000 Pfund waren 178.000 Pfund voll eingezahlt.

EIN JUDE ERMORDET.

Der 21jährige C h a i m B r u c k, ein aus Deutschland stammendes Mitglied des Kibbuz Hugim, wurde heute vormittag in der Nähe des arabischen Dorfes Sakhne bei Beth Alpha von Arabern erstochen. Neben der Leiche wurde ein Notizbuch gefunden, in das Bruck vor dem Tode die Worte gekritzelt hatte: „Araber haben mich erstochen. Ich sterbe. Lebt wohl, Freunde."

VERSTÄRKUNG DER GARNISON VON NABLUS.

Die britische Garnison der als Zentrum des arabischen Nationalismus bekannten Stadt Nablus (das biblische Sichem) ist in letzter Zeit durch Abteilungen aus Jerusalem verstärkt worden.

EINIGE ZAHLEN ÜBER TEL AWIW.

Im Laufe des Jahres 1936 wurden in Tel Awiw S t r a ß e n in einer Länge von 3631 m und mit einer Fläche von 9340 m² gebaut. Per Ende 1936 beläuft sich die Länge der Straßen in Tel Awiw auf 64.777 m, die Fläche der Straßen auf 436.236 m². — Der W a s s e r v e r b r a u c h Tel Awiws im Jahre 1936 stellt sich auf 8.068.295 Kubikmeter gegenüber 6,373.711 Kubikmeter im Jahre 1935. — Die Zahl der im Jahre 1936 in den öffentlichen A u t o b u s s e n des „H a m a a v i r" beförderten Personen erreichte die Höhe von 28.414.439 (ohne Berücksichtigung der Abonnementsfahrer, deren Zahl sich auf 17.501 stellt mit durchschnittlich 6 Fahrten täglich).

Raum genug in Palästina

(Schluß des Leitartikels)

Landbesitz jährlich nur um 0.25 Prozent des gesamtpalästinensischen Bodens (vom Negeb abgesehen) vermehrten, und daß sie seit 1920 gesamtpalästinensischen Bodens (vom Negeb jährlich höchstens 34.000 Dunam b e b a u b a r e n Bodens oder etwa 0.24 Prozent des bebaubaren Bodens im gesamten Palästina, außerhalb des Negeb, erworben haben.

Gibt es einen ärgeren Vorwurf an die Adresse der M a n d a t s v e r w a l t u n g als den Hinweis auf dieses Viertelprozent? Gewiß, daß das Tempo des Aufbaus, und das heißt vor allem doch auch des jüdischen Bodenerwerbs im Lande letzthin von uns, dem jüdischen Volke, abhängt und nicht von den Regierungen in London und Jerusalem, gehört seit jeher zu den Grundlehren des Zionismus. Granovsky stellt fest, daß die Palestine Land Development Company, unsere große Bodenkaufsgesellschaft, die auch Boden für den Keren Kayemeth erwirbt, von 1910 bis 1930 431.370 Dunam, und zwischen 1931 und 1935 weitere 159.838 Dunam erworben hat. Der jüdische Bodenbesitz im Lande belief sich am 1. April des vorigen Jahres auf 1.393.652 Dunam. Er verteilte sich zu diesem Zeitpunkt nach den Mitteilungen Granovskys wie folgt:

	Dunam	Dunam
A u ß e r h a l b d e s N e g e b:		
ländlicher Boden	1,080.325	
städtischer Boden	110.145	
Staatsländereien	97.607	1,288.077
I m N e g e b:		
ländlicher Boden	41.376	
Staatsländereien	64.199	105.575
		1,393.652

Der Staat hatte sich, wie man sieht, mit 161.806 Dunam „beteiligt", mit ganzen 11.6 Prozent des gesamten jüdischen Bodenbesitzes. Man muß, zur Frage der Staatsländereien, die Ausführungen Granovskys in ihrer ganzen Schwere auf sich wirken lassen: den Arabern wurde m e h r a l s z w a n z i g m a l s o v i e l Staatsland, bis etwa 1931, zur Verfügung gestellt, als dem jüdischen Siedlungswerk; das Land, das die Juden, bis zu jenem Jahre, erhalten hatten, bestand zu 24.2 Prozent aus „bebaubarem" und zu 75.8 Prozent aus „unbebaubarem" Boden, kleinen, zerstückelten Parzellen, Sanddünen, Sümpfen . . . Der Autor bespricht in diesem Zusammenhange etwa das berühmte, die Böden bei Semakh und Beisan betreffende G h o r - M u d a w w a r a - A b k o m m e n von 1921; die Araber erhielten danach pro Familie soviel von diesem leicht bewässerbaren Boden, wie sie benötigt hätten, wäre er nicht zu bewässern gewesen: 400, 800,, ja 1000 Dunam je Gehöft. Das Ergebnis? Sie bebauten bisher noch nicht einmal die Hälfte und boten den Rest den Juden zu Preisen an, die ihnen die erheblichsten Zwischengewinne brachten. Ein anderes, von Granovsky herangezogenes Beispiel: das H u l e - A b k o m m e n. Nach jahrelangem Hin und Her erhielten die Juden 1934 diese Konzession zum enormen Preis von 200.000 Pfund. Sie mußten sich verpflichten, den Fellachen des Bezirkes 15.000 Dunam, fast ein Drittel der gesamten, 51.000 Dunam ausmachenden Fläche, unentgeltlich und in amelioriertem Zustande zur Verfügung zu stellen, während die ursprüngliche, im Besitz einer syrisch-türkischen Gesellschaft gewesene Konzession vorgesehen hatte, daß die bezirksansässige Bevölkerung nur etwa 10.000 Dunam — gegen angemessene Zahlung an die Konzessionäre — erhalten und diesen überdies die Ameliorierungskosten vergüten sollte.

„D i e Z u k u n f t."

Von ihr handelt der letzte Abschnitt der Granovskyschen Schrift. Die „wirtschaftliche Aufnahmefähigkeit" des Landes, die auch nach zionistischer Ueberzeugung den Maßstab für die Entwicklung des Nationalheims und, im besonderen, für das Tempo der jüdischen Kolonisation zu bieten hat, läßt sich nicht festlegen; sie steigert sich von Jahr zu Jahr und variiert überdies in den einzelnen Teilen Palästinas. Gleichwohl erklärt der Autor die Aufstellung der folgenden vier allgemeinen G r u n d s ä t z e j ü d i s c h e r B o d e n p o l i t i k u n d S i e d l u n g s a r b e i t i n E r e z I s r a e l für möglich und erforderlich:

1. Die B e d ü r f n i s s e d e r j e t z t l e b e n d e n G e n e r a t i o n fellachischer Bauern und Pächter sollen, von Distrikt zu Distrikt, gewahrt bleiben.
2. Um der palästinensischen Landwirtschaft die Möglichkeit immer intensiverer Ausnutzung des Bodens zu geben, sollen zerstreute Parzellen z u g r ö ß e r e n S i e d l u n g s b l o c k s verschmolzen werden; auch um den Preis einer gegebenenfalls notwendigen U m g r u p p i e r u n g ländlicher Bevölkerungsteile.
3. Kapitalkräftigen jüdischen Gesellschaften gemeinnützigen Charakters ist (soweit die Regierung diese Aufgabe nicht selbst übernimmt) die Möglichkeit zu schaffen, im Wege weitreichender öffentlicher Arbeiten n e u e s S i e d l u n g s l a n d urbar und bebauungsfähig zu machen.
4. Die Regierung soll solche Gesellschaften nicht nur kontrollieren, sondern durch eine a k t i v e, a u f b a u e n d e B o d e n p o l i t i k in jeder Hinsicht, so besonders z. B. durch die Beseitigung formaljuristischer Hemmnisse (auf dem Gebiete des veralteten Bodenrechtes Palästinas) tatkräftig fördern.

✣

„Raum genug ist in Palästina für viele tausende jüdische Einwanderer, die — getrieben von ihrer Sehnsucht nach der altneuen Heimat — nichts dringlicher wünschen, als hingebend und zielbewußt die noch ungenutzten Möglichkeiten des Landes auszuschöpfen und seine Ergiebigkeit so zu den denkbar höchsten Ausnahmen zu steigern." Mit diesen Worten schließt Dr. Granovsky seine Betrachtung. Sie stellt, unter einer sachkundigen und gewandten Feder, viel m e h r als nur Behauptungen dar; was der Autor, in jenem Schlußsatz der Schrift, behauptet, vermochte er schlagend zu beweisen.

Sein neues Buch liefert den Beweis, daß die Bodenfrage in Erez Israel lösbar ist. Der „Goodwill" Englands wird an der Lösung ebenso beteiligt sein, wie — vielleicht — die trotz allem langsam wachsende Einsicht unserer arabischen Nachbarn.

Im übrigen, und vor allem, wird das jüdische Volk, wie bisher, die Antwort auf die Frage nach dem Boden seines Landes zu geben haben. Er braucht uns nicht verschlossen zu bleiben. Ihn zu erlösen, ist unsere geschichtliche Aufgabe.

Budapester Notizen

(Von unserem PLF.-Korrespondenten.)

Dr. Nahum Goldmann verweilte vorige Woche 4 Tage lang in der ungarischen Hauptstadt. Seine außerordentliche Persönlichkeit gewann überall große Sympathien. W i e w i r e r f a h r e n, k a m D r. G o l d m a n n m i t e i n e m s p e z i e l l e n A u f t r a g n a c h U n g a r n u n d f ü h r t e m i t d e n m a ß g e b e n d e n R e g i e r u n g s f a k t o r e n s e h r w i c h t i g e B e r a t u n g e n. Die Tagespresse widmete warme Artikel dem Referat, welches Dr. Goldmann in Anwesenheit der ungarischen Pressevertreter über Palästina und den Zionismus hielt. Bei dem Presseempfang erschienen auch die Vertreter der rechtsradikalen Blätter „Magyarság" und „Uj Magyarság".

✣

Laut unseren jüngsten Informationen soll die S a m m e l b e w i l l i g u n g d e s K e r e n K a j e m e t h L e i s r a e l, die seit ungefähr 1½ Jahren entzogen war, ab 1. März wieder erteilt werden.

✣

Hitler hat dem Gymnasialdirektor Dr. Franz M e z ő das Ehrenzeichen II. Klasse für Verdienste um die Olympiade verliehen. Dr. Mező ist bekanntlich für sein Standardwerk über das alte Olympia Sieger auf der Amsterdamer geistigen Olympiade 1928 geworden. Dr. Mező, ein Jude, hat die Auszeichnung, die ihm durch den deutschen Botschafter in Budapest, Mackensen, überreicht wurde, — a n g e n o m m e n.

BRIEFKASTEN

Dr. Ernst Taussig, Brüx. Wir danken Ihnen bestens für Ihre wertvolle Hilfe bei der Gewinnung neuer Abonnenten für die „Selbstwehr".

heute ihren Platon, Aristoteles, Descartes, Moike, Leibnitz, Hume, Pousseau, Kant, Fichte, John Stuart Mitt im Philosophischen Seminar der Universität in guten hebräischen Uebersetzungen lesen, so ist auch diese Tat der hochgespannten Initiative Hugo Bergmanns zu verdanken.

✣

Ein anderes Wort von Hugo B e r g m a n n aus seiner Rede an die Studenten: „Unsere Universität ist nicht groß und nicht reich und kann euch nicht alle die Möglichkeiten bieten, die ihr an einem andern Ort gefunden hättet. Aber ihr werdet hier die w a r m e und n a h e A t m o s p h ä r e zwischen Lehrer und Schüler vorfinden, die für die Entwicklung der Fähigkeiten eines Studenten so wichtig ist. Ihr gehört einer Anstalt an, die aus einer großen i d e a l i s t i s c h e n n a t i o n a l e n B e w e g u n g hervorgewachsen ist, und der Geist des Aufbaus und des Schaffens, der die ganze Bewegung durchpulst, durchpulst in besonderer Weise diese Universität, die berufen ist, in einer e n t s c h e i d e n d e n Epoche des Volkes diesem seine g e i s t i g e B a h n vorzuzeichnen." Das ist, mit wenigen Sätzen gesagt, die Leitlinie, die ethische Richtschnur, die dem Bildungs- und Erziehungswerk der Hebräischen Universität in Jerusalem eigentümlich und allen seinen Richtungen gemeinsam ist. So verschieden auch die 719 Studenten sind, die im gegenwärtigen Wintersemester in Jerusalem studieren — kommen sie doch aus etwa 20 verschiedenen Ländern der Welt, von denen P o l e n, P a l ä s t i n a und D e u t s c h l a n d die Spitze halten —, eines bindet sie alle und vereint selbst die stärksten Gegensätze: die Idee, dem Aufbau des neuen Erez Israel zu dienen, das einmal wahrhaft H e i m a t sein wird für unsere Kinder und Enkel, und das Glücksgefühl über die wieder auferstandene, sich lebendig fortentwickelnde, gemeinsame hebräische S p r a c h e, die Sprache unserer Urväter, die einmal wieder d i e Sprache unserer Kinder und Enkel sein wird.

G. Z. Klötzel:

Palästina-Brief

Regen.

In allen Synagogen der Welt hat man seit dem Sukkothfest die traditionelle Einschaltung in das tägliche Gebet aufgenommen, in derER apostrophiert wird, „der den Wind wehen und den Regen fallen läßt". Dieses unter allen Breiten gesprochene Gebet für ein gutes Regenjahr in Erez Israel ist eines der schönsten Symbole für die innige Verbundenheit zwischen der Diaspora und dem Heimatland der Juden durch die Jahrhunderte.

In diesem Jahr will es fast so scheinen, als habe man draußen in der Welt allzu eifrig um Wind und Regen für uns gebetet. Denn seit Wochen bläst hier der Wind mit Sturmesstärke und der Regen hat in manchen Teilen des Landes die vierfache Feuchtigkeitsmenge gebracht wie in anderen Jahren während des gleichen Zeitraumes. Nicht daß man sich über zuviel Regen beklagt, aber es kommt sicherlich zu viel Regen auf einmal. Und der Regen ist von zuviel Kälte und von zuviel Sturm begleitet.

Das macht sich insbesondere bei der Citrusernte störend bemerkbar. Im Regen kann nicht gepflückt werden und eine lange Aufeinanderfolge nasser Tage stört empfindlich die Gleichmäßigkeit der Ernte und des Versands. Außerdem hat der Sturm in diesem Jahre besonders viele Früchte von den Bäumen geweht. „Brara" — Fallfrucht — ist aber zum Export nicht zugelassen und muß im Lande selbst verbraucht werden. Darum kann man in Tel Awiw für einen Piaster zur Zeit etwa hundert Orangen bekommen — nicht aber in Jerusalem, da die Transportkosten dorthin einen Massenverkauf unrentabel machen. Die Wizo sendet Instruktorinnen durch das Land, die überall den Hausfrauen Unterricht darin geben, was man alles aus Orangen machen kann — und wie man es machen soll.

Infolge des Wetters muß an den wenigen schönen Tagen mit Hochdruck gepflückt werden, und es mangelt an Arbeitern. Viele Hunderte sind deshalb aus allen Teilen des Landes in die Orangenzone entsandt worden, und sobald nur Sonne und Wind für ein paar Stunden die Früchte an den Bäumen getrocknet haben, wimmelt es in den Pardessim von Menschen, die „um die Wette pflücken".

Der neue Oberrabbiner.

Jerusalem — und mit ihm das ganze Land — erlebte besondere Festtage durch die Ankunft und Amtseinsetzung des neuen aschkenasischen Oberrabbiners für Palästina Doktor Hertzog. Während alle Kreise des Jischuws an seiner Begrüßung sich mit jenem Respekt beteiligten, der dem höchsten religiösen Würdenträger gebührt, löste seine Ankunft bei den orthodoxen Massen die größte Begeisterung aus. In Jerusalem war die Straße vor seinem Hotel stundenlang von einer riesigen Menschenmenge blockiert, die dem Nachfolger Raw Kocks immer wieder ihre Freude und Verehrung bekunden wollten.

In einer Reihe feierlicher Veranstaltungen, an denen sich auch die leitenden Männer der Jewish Agency und der zionistischen Institutionen beteiligten, fand die Amtseinsetzung statt und wurde das neugewählte religiöse Oberhaupt von verschiedenen Gemeinden begrüßt. Dr. Hertzog hat auf alle Kreise einen nachhaltigen Eindruck gemacht und man erhofft sich von seiner Amtsführung das beste für die Zusammenarbeit aller Kreise des Jischuws.

Die Pachteinnahmen des KKL.

Eine kurze Mitteilung des Hauptbüros des KKL, die in der hebräischen Presse veröffentlicht wurde, hat im Jischuw starke Beachtung gefunden. Die Einnahmen, die der KKL aus der Pacht für seine Böden in Erez Israel erzielt, sind im letzten Berichtsjahr auf über 10.000 Pfund gestiegen.

Diese Summe mag an sich und im Hinblick auf das Gesamtbudget des KKL nicht besonders groß sein, aber sie besitzt eine symptomatische Bedeutung. Wie man weiß, sind die Pachtsätze des KKL besonders niedrig, und der Pachtzins wird in den ersten Jahren der Ansiedlung überhaupt nicht erhoben. Wenn jetzt in steigendem Maß Pachtbeträge eingehen, so ist das ein Zeichen dafür, daß die Siedler auf dem Boden des KKL vorwärts kommen. Hierfür ist auch zweierlei bezeichnend. Einmal daß, im Gegensatz zu früheren Jahren, der Hauptteil der Pachtgelder nicht von städtischen, sondern von landwirtschaftlich nutzbarem KKL-Boden stammt. Sodann aber, daß, obwohl die Einziehung der Pachtsummen zum größten Teil während der Unruhen erfolgte, 90 Prozent der fälligen Summen eingingen.

Aber abgesehen von dieser symptomatischen Bedeutung hat es natürlich einen erfreulichen praktischen Wert, daß der KKL in steigendem Maße regelmäßige Einnahmen aus seinen Böden ziehen wird. In gewissem Sinne wird erst dadurch der Begriff des „Gemeineigentums" an Boden erfüllt. Und das Bewußtsein, daß seine Zahlung keinem anderen Zwecke dient, als andern das gleiche Glück der Ansiedlung zu verschaffen, dessen er selbst dank dem KKL teilhaftig wurde, wird dem Pächter die Entrichtung des Pachtschillings zu einer freudig geübten Pflicht machen — was sie sonst auf der Welt nicht gerade zu sein pflegt.

Monat der „Einbürgerung".

Die 400.000 Juden, die heute im Lande leben, sind zwar begeisterte „Erez-Israeliten", aber außerordentlich viele von ihnen sind keine „Palästinenser" in staatsrechtlichem Sinne. Wenn man bedenkt, daß der gesamte Jischuw im Jahre 1919 noch keine 60.000 Seelen umfaßte, so wird klar, daß die überwältigende Majorität des heutigen Jischuws aus Menschen besteht, die seitdem eingewandert sind und als Träger einer fremden Staatsangehörigkeit ins Land kamen.

Wenn sie in erheblichem Maße diese fremde Staatsangehörigkeit noch nicht gegen die palästinensische eingetauscht haben, so kann man wenigstens in diesem Fall die Schuld nicht auf die Regierung schieben. Denn wenn ein Jude auch nicht bei Betreten des Landes automatisch die palästinensische Staatsangehörigkeit erhält, so kann er sie doch nach zwei Jahren bereits erwerben, unter Bedingungen, wie sie in den meisten Ländern der Welt üblich sind. Die Hauptsache ist, daß er einen entsprechenden Antrag stellt.

Es zeigt sich nun immer wieder, daß eine große Anzahl Menschen im Jischuw, die längst berechtigt wären, diesen Antrag zu stellen, von diesem Recht keinen Gebrauch machen. „Alter" und „junger" Jischuw machen in dieser Hinsicht keinen besonderen Unterschied. Als vor kurzem ein „Langansässiger" auf einen hohen Verwaltungsposten berufen werden sollte, stellte es sich heraus, daß er es in jahrzehntelangem Aufenthalt im Lande nicht für nötig gehalten hatte, auch formell dessen Bürger zu werden. Andererseits gibt es unter den Einwanderern der letzten Zeit viele, die sich offenbar nur sehr ungern von ihrem alten Paß trennen — selbst wenn sie dessen gewiß sind, daß er von der Regierung ihres Herkunftslandes nicht mehr erneuert wird.

Diese Gleichgültigkeit in der Frage der Einbürgerung fügt den Interessen des Jischuws aber bedeutenden Schaden zu. Es liegt auf der Hand, daß eine Mitbestimmung am Schicksal eines Landes nur von denen beansprucht werden kann, die sich nicht nur als seine Bürger empfinden, sondern sich auch im Sinne des Gesetzes als solche bekennen. Vor der Regierung und vor dem anderen Bevölkerungsteil gilt der Jude, der nicht im Besitze eines palästinensischen Passes ist, als Ausländer. In allen Munizipalitäten — mit Ausnahme von Tel Awiw — hat der Nichtpalästinenser kein Wahlrecht, und in Jerusalem z. B. besteht zwar eine unbestreitbare jüdische Majorität, aber diese ist in Wirklichkeit nur sehr gering, soweit die Wählerlisten in Frage kommen.

Die Verhandlungen vor der Royal Commission haben dieses Problem erneut und verstärkt in den Vordergrund des Interesses gerückt. Es liegt auf der Hand, daß der Jischuw seine Forderungen nur dann aufrecht erhalten kann, wenn er durch die Tat beweist, daß er in jedem Sinne in Erez Israel nicht nur Heimatsrecht, sondern auch Bürgerrecht besitzen und Bürgerpflichten ausüben will. Aus diesem Grunde hat der Waad Leumi einen „Monat der Einbürgerung" ausgerufen, in dem mit allem Nachdruck die Säumigen zur Erfüllung ihrer Pflicht angehalten werden sollen, während gleichzeitig denjenigen, die das palästinensische Bürgerrecht erwerben wollen, jeder Beistand in der Erfüllung der notwendigen Formalitäten geleistet werden wird.

NOTIZEN

HELDENTAT

Im Amtsgebäude der Jewish Agency in Jerusalem kann jedermann ein- und ausgehen, ohne einer besonderen Kontrolle unterzogen zu werden. Beim Eingangstor zu dem großen Bürohaus steht keine bewaffnete Schildwache, sondern ein einfacher sefardischer Portier, dem es nicht weiter auffiel, daß unter den vielen Passanten, die am 14. Februar, morgens, an ihm vorbeigingen, rund 70 außergewöhnliche Besucher waren, die ihr Anliegen auf eine in diesem Haus weniger übliche Weise vorbringen wollten. Der übliche Weg ist, sich beim Referenten melden zu lassen und dann zu warten, bis man an die Reihe kommt. Und jeder kommt an die Reihe, wenns auch manchmal etwas länger dauert. Der weniger übliche Weg ist der, den die 70 unangemeldeten Gäste beschritten. Nachdem alle versammelt waren, stürmten sie, mit plötzlich hervorgezogenen Knüppeln, Eisenstäben, Schlagringen und Steinen bewaffnet, in die Räume der Einwanderungs-Abteilung, alles niedertrampelnd, was sich ihnen in den Weg stellte. Fenster wurden zertrümmert, Schreibmaschinen und Telephone flogen auf den Hof, Tische und Stühle wurden demoliert, Akten zerfetzt. Bevor Beamte aus den übrigen Räumen ihren Kollegen zu Hilfe kommen konnten, hatten die Huligane ihr Werk vollendet, wehrlose Schreiber niedergeknüppelt — einen so schwer, daß er ins Spital geschafft werden mußte — und die Büros in ein wüstes Trümmerfeld verwandelt. Ein Teil der Rowdies hatte auch bereits die Flucht ergriffen, der Hauptteil konnte von den Mitarbeitern der Einwanderungs-Abteilung überwältigt und von der rasch herbeigerufenen Polizei verhaftet werden.

Die Raufbolde waren Revisionisten, Mitglieder des Brith Trumpeldor. Die wenigsten aus Jerusalem, der Haupttrupp aus Tel Awiw, Ekron und Petach Tikwah — eindeutiges Zeichen eines planmäßigen und verabredeten Ueberfalles. Ihr Schlachtruf: „Es lebe Jabotinsky."

Die Attacke auf das Amtshaus der Agency ist nicht vereinzelt. Revisionistische Ausschreitungen stehen wieder auf der Tagesordnung: Ueberfälle in Warschau, Raufereien in Tel Awiw und nun das Heldenstück von Jerusalem — und all dies im gleichen Augenblick, wo der Führer dieser Bewegung vor der Peel-Kommission in London die revisionistische Staatsauffassung als Heilmittel für Palästina offeriert. Die Jerusalemer „Palestine Post" schreibt dazu: „Solche Raufereien stellen die Partei bloß, die solche Rowdies schützt und ihre organisierten Attacken favorisiert. Solche Raufereien passen schlecht zu der leidenschaftlichen, aber doch zahmen Rede des Revisionistenführers vor der Königlichen Kommission in London. Aber die Revisionisten bevorzugten immer die Tendenz, gleichzeitig an beiden Enden des Stockes zuzupacken: Ordnung und Unordnung, verfassungsmäßig und gegen die Verfassung. Mit einer schändlichen Gebärde der Rechtschaffenheit verlangen sie die Zertifikate, die ihnen proportionell gebühren, und die ihnen niemand verweigert. Und dann machen sie solchen Krach und lärmende Demonstrationen, daß es wohl für alle Beteiligten am besten wäre, ihnen die Zertifikate zu verweigern."

Keiner der hunderten Araber, die während der Unruhen täglich am Gebäude der Jewish Agency vorbeigingen, hätte es gewagt, einen Stein gegen dieses Haus zu werfen. Den Revisionisten bleibt es vorbehalten, für sich die Ehre in Anspruch zu nehmen, in den schweren Tagen des Jischuw und des jüdischen Volkes mit derartigen Taten ihren Heldenmut gezeigt zu haben.

—tt— (Tel Awiw).

Große Bauarbeiten in Haifa

Jerusalem. (Palcor.) In Haifa sind zur Zeit 2800 jüdische Arbeiter bei Bauarbeiten beschäftigt, ungefähr dieselbe Ziffer wie im Vorjahre. Nach der Meinung von Sachverständigen wird die Baubewegung in Haifa in der nächsten Zeit nicht schwächer werden. Es wird noch viel auf dem trockengelegten Hafengelände gebaut werden, wo sich die Bodenbesitzer gegenüber der Regierung verpflichtet haben, bis zu einem bestimmten Termine Gebäude aufzuführen. Ebenso werden neue Häuser auf dem Hadar Hakarmel gebaut werden usw. Ferner werden in Kürze in der Umgebung von Haifa, insbesondere in der Haifa Bay Kolonisationsarbeiten, Einrichtungen von Wasserleitungen, Straßen- und Häuserbauten durchgeführt werden, die insgesamt zirka 200.000 Pfund kosten und bei denen im Laufe einer langen Zeit 1000 Arbeiter Beschäftigung finden werden.

Alle diese Arbeiten werden mit Hilfe von Darlehen ausgeführt werden, die von der Palestine Electric Corporation Ruthenbergs Gruppe) gewährt wurden, sowie mit Hilfe der Palestine Electric Corporation Ruthenbergs, des KKL., der Hypothekenbank und anderer Finanzinstitute.

Dr. Maxim Reiner

Die Prager jüdische Gemeinde hat in dieser Woche ihr weltliches Oberhaupt verloren. Am 21. Feber ist Dr. Maxim Reiner gestorben. Nicht vom Zentrum des jüdischen Volkes her ist Dr. Maxim Reiner zu seinem hohen jüdischen Amte gelangt und in seiner Laufbahn ist auch das Judentum nicht das Zentrum seines Wollens gewesen. Er kam auf politischem Wege zu seiner Stellung. Aber als ein Mann von strenger Rechtlichkeit, war er, sobald er sein Amt antrat, von dessen Pflichten und dessen Würde durchdrungen; er sah seine jüdische Aufgabe, er fühlte sich als Vorsteher der ganzen Gemeinde, und er bekleidete sein Amt nicht als Parteimann, sondern als objektiver Beamter, der die Aufgaben, die ihm seine Amtsgeschäfte zutragen, in korrekter und in bester Weise zu lösen suchte.

Das Interesse, das Dr. Reiner zur jüdischen Politik führte, lief, vom jüdischen Standpunkt betrachtet, auf einem Nebengeleise. Er sah das Heil des Judentums darin, daß sich die Juden dem tschechischen Volk einverleiben und erachtete als Parteiführer der Tschechojuden auf dem jüdischen Rathaus praktisch die sprachliche Tschechisie- fast einzige Aufgabe seines Strebens.

Es ist keine Frage, daß er dieses Ziel als ein ideales ansah und daß er in aller Ehrlichkeit diesen Weg als für Tschechen und Juden gleich heilvoll betrachtete. Er sah eben in der vollkommenen Angleichung der Juden an das tschechische Volk nicht nur den richtigen Weg der Bekämpfung des Antisimitsmus, sondern auch die wahre Lösung der Judenfrage für Juden und Tschechen.

Diese Anschauung quoll gewiß aus seiner besten Ueberzeugung; wir müssen sie aus tiefster Kenntnis der jüdischen Geschichte und der menschlichen Seele als einen Irrtum betrachten; es ist eine falsche Auffassung vom Wesen des Antisemitismus, wenn man glaubt, daß ihm durch Assimilation beizukommen sei; daß dieser Weg zu keinem Ziele führt, lehrt die Geschichte zwar ganz deutlich, ja man muß sagen, daß der Lehrer „Geschichte" in den letzten Jahren zu sehr drastischen Lehrmitteln übergegangen ist — aber es nützt trotzdem nicht bei allen Schülern, es gibt immer noch Ausreden, Illusionen, Entschuldigungen, Hoffnungen. Noch grundlegender freilich ist der Irrtum der assimilatorischen Auffassung, was den Sinn der jüdischen Geschichte selbst betrifft; die guten Schüler der Geschichte haben es bereits erkannt, daß — wie es etwa Kastein formuliert hat — das Judentum seine übernationalen Aufgaben nur wird erfüllen können, wenn es selbst die Kraft haben wird, sich national zusammenzuhalten; daß es aber seine übernationale Aufgabe aufgibt, wenn es sich selbst als Volk aufgibt.

Die politische Anschauung, aus der Doktor Reiner zu seiner hohen Stellung im jüdischen Volke kam, müssen wir also für falsch halten. Aber — es bewahrheitet sich an ihm die Erfahrung, daß, wenn ein Mensch ehrlichen Charakters und hohen Pflichtgefühls vor konkrete Aufgaben gestellt wird, seine diesen Aufgaben gegenüber fremde oder neutrale politische Anschauung ihn nicht hindert, ihnen gerecht zu werden. Sein erstes Ziel war — die Gemeinde zu tschechisieren. Er hatte in dieser Beziehung freilich nicht mit den geringsten Widerständen zu kämpfen, denn es gab selbstverständlich keine Partei, welche dagegen war, und er fand auch im Grunde kaum etwas zu ändern vor. Es waren höchstens kleine Ergänzungen zu den Verordnungen seiner Vorgänger, welche in dieser Richtung bereits fast alles getan hatten; so war die aus seiner politischen Ueberzeugung fließende Aufgabe rasch und widerstandslos erledigt, noch bevor sie recht in Angriff genommen war. Aber — hier begann eben der Aufgabenkreis selbst zu wirken — Dr. Reiner erkannte in seinem Amt auch die anderen jüdischen Aufgaben der Gemeinde und widmete sich ihnen mit großem Eifer, mit seiner klugen Tatkraft, und mit anerkennenswerter Objektivität. Er war ein Gegner des Zionismus, aber er hat diese Gegnerschaft als Gemeindevorsteher nicht betätigt, Palästina selbst gegenüber zeigte er eine durchaus wohlwollende Einstellung. Den Bedürfnissen der Orthodoxie brachte er das größte Verständnis entgegen. Seine besondere Liebe galt aber der sozialen Arbeit, in welcher er — insbesondere bei Begründung des Sozialinstitutes der Prager Gemeinde, eine starke Initiative bewies. Er war ein überzeugter Anhänger der Notwendigkeit der Vereinigung der Prager Kultusgemeinden zu einer Groß-Prager Gemeinde, während er den Bestrebungen der Organisierung der Kultusgemeinden gegenüber eine gewisse Kühle an den Tag legte. Eine besondere Liebe hatte er zur jüdischen Kunst und seiner Initiative ist die Unterstützung jüdischer Künstler durch die Gemeinde zu verdanken.

Die Zeit der Amtsführung Dr. Reiners war eine Zeit verhältnismäßiger Ruhe auf dem jüdischen Rathaus; er war auf Grund eines Kompromisses gewählt, und so trug auch seine Amtsführung den Charakter dieses Kompromisses und der Bereitschaft der Parteien zu friedlicher Arbeit — in schwerer Zeit.

Der verstorbene Prager Rosch hakol hinterläßt das Andenken an einen Mann, der, wohl etwas abseits stehend vom lebendigen Strom der jüdischen Geschichte, sein hohes Amt mit bestem Wissen und strenger Rechtlichkeit und Objektivität zum Nutzen der Gemeinde verwaltet hat.

F. W.

Haman — persischer Staatsfeind Nr. 1

Megilla-Meditationen im neuzeitlichen Geist.

Das Esterbuch, dramatisch wiederholt bearbeitet, weist in seiner Introduktion die Form der romantischen Oper auf: Ein Gelage von immensen Dimensionen: Ahasveros, König von Indien bis zum Mohrenlande — ein Reich von hundertsiebenundzwanzig Ländern — veranstaltet im dritten Jahre seiner Regierung ein Mahl für sämtliche Fürsten und Knechte, für die Gewaltigen von Persien und Medien, für die Landpfleger und Oberste seiner Provinzen, den herrlichen Reichtum seines Imperiums und die köstliche Pracht seiner Majestät sehen zu lassen, viele Tage lang: hundertundachtzig Tage!

Es folgte ein Fest im Schlosse zu Susa fürs Volk — für groß und klein — sieben Tage lang. Da hingen weiße, rote und blaue Tücher mit leinenen und scharlachnen Seilen auf Pflaster von grünem, weißem, gelbem und schwarzem Marmor. Das Getränk trug man in goldenen Gefäßen; und königlichen Wein in Mengen — morgenländische Prachtentfaltung. Verschwendungssucht!

Bald mußte man wieder tief in den Staatssäckel greifen: Die Königin Wasthi, die dem Henkerbeil verfallen war, weil sie den ausschweifenden Wünschen des in Weinlaune verharrenden Gemahles nicht Folge leisten wollte, sollte durch eine andere schöne Frau ersetzt werden; dies durchzuführen, wurde eine unerhört große Aktion eingeleitet: tausende der schönsten Frauen des weiten persischen Reichens strömten nach Susa. Sie wurden wochenlang kosmetisch gepflegt, in kostbare Toiletten eingekleidet. Und an dem Tage, als sie vor Ahasveros geführt wurden, durften sie sich das Kostbarste wünschen. Nichts wurde ihnen versagt. Ahasveros schien nichts zu teuer!...

Aber derartige Passionen vermögen auch das reichste Imperium aus dem finanziellen Gleichgewicht zu bringen! — Dieses Faktum erkannte der Staatsminister Haman und trachtete, den Königsschatz gründlich nachzufüllen! — Er tat es auf eine Weise, bei der auch sein zügelloser Ehrgeiz Befriedigung fand: für Kleidungsstücke mußte man hohe Steuern zahlen, also erlangte er vom König ein Edikt, demzufolge jedermann, der an Haman vorüberging (herrliche Gewänder trug man wohl zumeist in der Residenzstadt) erst ins Knie und dann aufs Angesicht falle — als Zeichen der Hochachtung. In trockener Zeit lagen damals die Straßen und Gassen von Susa kniehoch im Staub und in der Regenperiode versank man im Schlam. Wer also Haman salutierte, war vom Kopf bis zu den Füßen besudelt!

Mordechaj hatte bekanntlich den „Haman-Gruß" verweigert. Er begründete dies damit, daß: erstens einem Juden untersagt sei, vor einem Staubgeborenen hinzuknien, weil diese Ehre bloß dem Allmächtigen gebührt, zweitens, weil der Talmud verfügt: „Leolam jehe begadecha lewenim, d. h. deine Kleidung soll stets rein und sauber sein; drittens, weil sich die Thora gegen Vandalismus wendet, also auch gegen mutwilliges Beflecken und Ruinieren von Kleidungsstücken. (4. B. M. K. 20, V. 19.)

Haman, dem die Einwendungen Mordechais gegen den „Haman-Gruß" zugetragen wurden, tobte und wütete! — In einem Vortrage vor dem König brachte Haman erneut das sozialpolitische Moment aufs Tapet: „Die Kassen sind leer. Sie müssen nachgefüllt werden... Ein kleines Völkchen lebt verstreut in deinem weiten Reiche — das Judenvolk — das sehr pfiffig und handelstüchtig ist. Es verdient gut! Wir wollen das Volk vernichten und sein Vermögen in des Königs Schatz fließen lassen."

Ahasveros (Melech tipesch) ging ohne Bedenken auf Hamans Vorschlag ein, nahm den Siegelring vom Zeigefinger und überreichte ihn — als Zeichen der Huld — dem Haman. Die Würfel (Purim) waren gefallen!...

Wir verfolgen weiter die Handlung im Estherbuche: Haman war schließlich gezwungen, Mordechai durch die Hauptstraßen von Susa auf des Königs Roß zu führen und vor ihm laut zu rufen: „So geschehe dem Manne, den der König zu ehren wünscht!" Haman eilt hierauf nach Hause und erzählt der Familie von seinem Mißgeschicke. Indessen erscheinen die Kämmerer und drängen auf ihn, zum Mahle der Königin zu kommen. Das Verbum: „Wajawhilu" (auf ihn eilen, ihn antreiben) übersetzt Luther (offenbar nach der Septuaginta): „Sie trieben ihn!" Es war sonach keine höfliche noch höfische Einladung zum Mahle, sondern eine Aufforderung zu einer Exekution, zu einem Henkermale.

Königin Esther hatte indessen mit Ahasveros konferiert. Sie argumentierte: Hamans Sozialpolitik ist nicht nur falsch, sie ist auch gefährlich, ja, staatsfeindlich! Ein Völkchen, das handelstüchtig ist, nach Handelsbeziehungen mit dem Auslande, mit auswärtigen Völkern, anstrebt und so den Export fördert, auszuplündern, es niederzumetzeln, wäre ein Wahnsinn — eine Selbstverstümmelung!"

(In einer winzig kleinen Kehillah sollte ein Rabbiner angestellt werden. Allein dem Kandidaten schien ein Wochenlohn von zwei Gulden zum Leben zu wenig. Da meinte der Vorsteher: „Von jedem Todesfall erhalten Sie für den Nachruf fünf Gulden." Der Kandidat schüttelte sein weises Haupt: „Wenn alle Balebattim in einem Monat sterben würden, hätte ich zu leben, aber was dann?")

Der König fand die Beweisführung der Esther von der Gefährlichkeit der Haman-Politik als völlig zutreffend und erklärte demnach Haman als Staatsfeind Persins Nr. 1. Er fügte zu: „Deine Politik, schöne Königin, hat Herz und Seele! Massakres im eigenem Reiche hat mit Realpolitik nichts zu tun! Fort mit dem Staatsfeind! Gerechte Steueraufteilung, wie du sie, zufolge der Politik Mordechais, proponierest, wäre der einzig richtige soziale Ausweg, aus dem politischen Wirrsal zu gelangen!"

Und nun wird uns klar, warum das Estherbuch mit folgendem Satz ausklingt: „Und der König Ahasveros setzte Zins für das Land und des Meeres Inseln; und alle Werke seiner Gewalt und Macht und die große Herrlichkeit Mordechais, die ihm der König verlieh, steht geschrieben in der Chronik der Könige in Medien und Persien!"

Armin Wilkowitsch (Eger).

„Warum ist die Kommunistische Partei antisemistisch geworden?"

London. (JTA.) In der Unterhaussitzung vom 17. Feber versuchte der kommunistische Abgeordnete Gallacher abermals gegen das jüdische Aufbauwerk in Palästina in Form von Anfragen einen Vorstoß zu unternehmen. Die tendenziöse Absicht dieser Anfragen wurde durch Bemerkungen anderer Mitglieder des Hauses sofort zurückgewiesen.

Gallacher fragte zunächst, wie stark die jetzt in Palästina stehenden britischen Streitkräfte seien, wie lange diese Truppen in Palästina bleiben würden und wie stark die Garnison vor dem Ausbruch der Unruhen gewesen sei.

Kolonienminister Ormsby-Gore antwortete, es gebe jetzt in Palästina acht Infanterie-Bataillone, von denen eines im kommenden Monat nach England zurückkehren werde, eine Kompanie technischer Truppen, ein Geschwader der Luftflotte und drei Abteilungen einer Panzerwagenkompagnie. Wie lange diese Truppen in Palästina bleiben würden, könne er nicht sagen. Für gewöhnlich bestehe die palästinensische Garnison aus zwei Infanterie-Bataillonen, einem Luftgeschwader und drei Abteilungen einer Panzerwagenkompagnie.

Auf eine weitere Frage Gallachers, ob es nicht möglich sei, den Arabern das Recht auf ihr Land einzuräumen und die Truppen zurückzuziehen, antwortete der Minister, es sei klar, daß er über die Zukunft Palästinas nichts sagen könne, bevor er nicht im Besitze des Berichtes der Kgl. Kommission sei.

Abg. Maxton: Darf ich fragen, warum die Kommunistische Partei antisemitisch geworden ist?

Die Frage blieb unbeantwortet.

Die zweite Anfrage des Abgeordneten Gallacher bezog sich auf Eingemeindungen von Grenzgebieten in Tel Awiw. Der Abgeordnete behauptete, daß die Eingemeindung dieser Gebiete, die vorher der Verwaltung des Landkreises Ramleh unterstellt gewesen seien, entgegen den Wünschen ihrer Bewohner erfolgen soll. Er fragte, wie groß das angeschlossene Gebiet sei und ob seine Bewohner höhere Gemeindesteuern zu zahlen haben würden als bisher.

Der Minister antwortete, er werde über diese Dinge Auskünfte bei der Palästina-Regierung einholen.

Abg. Thomas Williams: Ist Tel Awiw nicht die modernste und am besten verwaltete Stadtgemeinde Palästinas und wäre es nicht viel besser, wenn das ganze Land auf gleichem Niveau stünde?

Minister Ormsby-Gore: Ich bin darüber unterrichtet, daß Tel Awiw sehr gut verwaltet ist.

Abg. Gallacher: Bildet die Tatsache, daß es moderner ist, eine Entschuldigung für den Versuch, die Unabhängigkeit anderer Menschen zu beeinträchtigen?

Col. Wedgwood: Ist es dem Minister auch bekannt, daß es an den Grenzen von Tel Awiw viele jüdische Häuser gibt, die an Jaffa angeschlossen wurden, obwohl sie von Tel Awiw mit Wasser, Gas und elektrischem Strom versorgt werden?

Minister Ormsby-Gore: Es ist mir wohl bekannt, daß es in Jaffa eine jüdische Bevölkerung gibt.

(Anmerkung der Redaktion: Bei der Frage der Eingemeindung von Jaffaer Stadtvierteln in den Bereich von Tel Awiw handelt es sich bekanntlich um ausschließlich von Juden bewohnte Stadtteile, die an Tel Awiw grenzen (Schchumath Florentin u. a.) und die besonders unter der rückständigen Jaffaer Verwaltung leiden. In diesen Vierteln gibt es keine Straßenpflasterung, öffentliche Beleuchtung, Kanalisation u. a. m. Der Kommunist Gallacher weiß von alledem natürlich nichts und nimmt heute wie während der Unruhen kritiklos die Rolle eines Sprachrohrs der arabisch-faszitischen Bewegung ein.)

Oeffentliche Stellenvermittlung.

Zion. Zentralverband. Modelleurin in keramischer Industrie sucht Posten als Modelleurin, Assistentin oder Sekretärin. Anfragen an Zionibüro, Mor. Ostrava, Puchmajerova 1, unter Chiffre: „Modelleurin". — Kontoristin, Deutsch perfekt, teilweise Tschechisch, sucht Posten. Anträge an Zionibüro, Mor. Ostrava, Puchmajerova 1, unter Chiffre: „E. P. P.".

TARBUTH

Exekutive. Bei der am 30. v. M. stattgefundenen Generalversammlung der Tarbuth wurden folgende Mitglieder in die Prager Exekutive gewählt: Dr. S. Arje, Oskar Baum, Olga Bobasch, Dow Biegun, Max Brod, Prof. Dr. Aladar Deutsch, Schimon Ennoch, Doktor Gustav Fleischmann, Anton Glaser, Prof. Dr. S. Goldelmann, Dr. Karl Grünbaum, Louise Herrmann, Dr. Chaim Hoffmann, Dir. Josef Langer, Josef Jakubovitš, Irma Polak, Dr. Felix Resek, Prof. Dr. Gustav Sicher, Dr. Eva Schapira, Hanna Steiner, Prof. Ludwig Steiner, Meschl Unger, N. Waisbart, Dr. Felix Weltsch, Dr. Woskin-Nahartabi.

Purim-Doppelnummer des Iton chaj in Prag. Zu Purim erscheint die hebräisch gesprochene Zeitung als lustige Purim-Doppelnummer mit reichhaltigem und originellem Programm. Große Tombola mit schönen Preisen. Schlachmanot. 6. März im Blauen Saale des Café Aschermann. — Tombolaspenden werden dankend angenommen und abgeholt. — Telephon 604—61.

Lilian Grünwald, Wien:

Goethe zeichnet Haman und Aschaschwerosch

Nicht allzuvielen mag es bekannt sein, daß Goethe sich in jungen Jahren mit der Purimgeschichte dramatisch auseinandergesetzt hat.

In seinem moralisch-politischen Puppenspiel „Das Jahrmarktfest zu Plundersweilern" läßt er — nachdem er Typen der verschiedensten Gesellschaftsschichten vorgeführt hat — durch die „Histoaria von Esther" ankündigen.

Das „Jahrmarktsfest zu Plundersweilern", unter dessen Masken wirkliche — in Frankfurt und seinem geselligen Kreis — existierende Personen zu erkennen waren, erregte bei seinem Erscheinen beträchtliches Aufsehen, aber zum geringsten Teil durch die in diesem Puppenspiel enthaltene Lokalsatire, sondern dadurch, daß Goethes Formgebung und Sprache von der bis dahin konventionellen Regel sich entschieden abhob. In dieser „Sammlung belebter Sinngedichte", als welche Goethe dieses Puppenspiel selbst bezeichnete, leuchtet bereits klar seine eigene Art — diesmal von der heiteren und satirischen Seite — hervor.

In der Purimgeschichte wird uns überliefert, daß Haman über Mordechai ergrimmte, weil sich dieser vor ihm nicht beugen wollte.

„...Es erschien ihm aber verächtlich (heißt es in der Megillah), an Mordechai allein Hand anzulegen", d. h. er wollte den Mordechai noch tiefer treffen, indem er sein ganzes Volk mit Vernichtung bedrohte.

Wie sieht nun Goethes Dichterauge diesen Grundzug in Hamans Wesen? Und desgleichen die Nachgiebigkeit des Königs, welch beides die Geschichte ohne weitere Erklärung berichtet?

In einem breit angelegten Dialog zwischen dem König und Haman füllt Goethe diese Lücke aus. Er läßt den Haman Böswilligkeiten und Verleumdungen gegen die Juden aussagen — Goethe war bekanntlich kein großer Judenfreund — die Antworten des Königs sind aber durchaus überlegen und von einer bemerkenswerten Objektivität.

Er liebt die Juden nicht gerade, läßt aber keine Uebertreibung zu.

Haman: Er (der Jude) weiß mit leichter Müh
und ohne viel zu wagen,
Durch Handel und durch Zins Geld aus dem
Land zu tragen.

Achaschwer: Ich weiß das nur zu gut, mein
Freund, ich bin nicht blind;
Doch das tun andre mehr, die unbeschnitten
sind!

Haman häuft nun Material, um den König gegen die Juden aufzubringen: sie verachteten seine religiösen Gesetze und bewegten dadurch möglicherweise auch die Landeskinder zum Abfall von der Staatsreligion, sie beraubten das Volk, sie wären feig, sie bestächen durch ihren Handel und verführten damit auch die Weiber und bereiteten Revolutionen vor... (!)

Doch alle diese Gründe beunruhigen den König nicht im geringsten. Sein Reich ist groß, sein Thron von den Vorfahren gesichert, er kann seinem Heer vertrauen, und das Bewußtsein seiner Majestät verleiht ihm völlige Sicherheit.

Nun wagt Haman einen letzten energischen Vorstoß: indem er nämlich dem König von einem angeblichen jüdischen Attentat auf dessen Person Nachricht gibt, raubt er ihm endlich den bis nun unerschütterlichen Glauben an seine Unantastbarkeit. Er malt ihm sein bevorstehendes grausiges Ende durch Mörderhand in den buntesten Farben. Achaschweros beginnt um sein Leben zu bangen.

„Nun solls der ganzen Welt vor meinem Zorne
grauen!
Geh, laß mir auf einmal zehntausend Galgen
bauen!"

Haman spielt noch den Großmütigen.

„Haman (kniend): Unüberwindlichster! Hier lieg
ich, bitt um Gnade!
Es wär um's viele Volk — und um die
Waldung schade..."

Erst jetzt entschließt sich der König, dem Haman die Juden auszuliefern.

Drei Fabeln

Die Dampfwalze

Im friedlichen Sommeridyl eines Feldweges tauchte plötzlich eine Dampfwalze auf. Giftig wie eine feindliche Propaganda spie ihr Führer feurigen Odem aus, der alles Lebendige bedrohte. Die jungen flinken Käferchen flohen geschwind in benachbartes Gelände, die Alten vergruben sich tief in den Boden. Nur ein dicker Käfer sinnierte auf der Wegmitte: „Was man so über den Schrecken der Dampfwalze hört ist sicherlich übertrieben. Zunächst ist ja gar nicht sicher ob ihre Kraft bis zu mir reicht. Und dann, was will er denn gar Schreckliches? Einordnen, einordnen muß sich alles. Und ist er nicht herrlich in seiner granitenen Härte, wie er die ungefüge Masse lenkt. Ist seine Leistung nicht bewunderns..." Das Wort erstarb im Munde, die Walze war über ihn hinweggegangen.

Die Blindschleiche

Ein Blindschleichenfräulein wünschte sich sehnlich ein Kreuzeszeichen auf den Kopf. Jeder Wunsch geht in Erfüllung pflegte der selige Onkel Jonathan zu sagen, nur manchmal erlebt es der Wünschende nicht. Das Blindschleichenfräulein erlebte es, denn — oh Wunder der Natur — auf ihrem Kopfe tauchte plötzlich ein Kreuzeszeichen auf. Nun sonderte sie sich von den Blindschleichen ab und bewegte sich nur noch in Kreuzotternkreisen. Papa Blindschleiche wackelte unzufrieden mit dem Schwanz und erklärte, das hieße die Tradition von Generationen verleugnen. Aber Mama Blindschleiche blähte sich: „Du bleibst eben ein gewöhnlicher Wald- und Wiesenproletarier und hast keinen Sinn für die höheren Ambitionen der Jugend. Wenn du sehen könntest, wie der Otterich sich ihr nachschlängelt..." Kurze Zeit darauf brach ein Rudel wilder Buben in die Büsche. Die Blindschleichen mit ihrem feinen Gehör hatten sich rechtzeitig verkrochen. Die Kreuzottern richteten sich züngelnd empor, so daß die Buben sie nicht anzufassen wagten. Nur das Blindschleichenfräulein erblaßte vor Schreck so sehr, daß sogar das Kreuzeszeichen verblaßte. Da erschlugen sie die Buben und trugen sie im Triumph als Beute heim. Papa und Mama Blindschleiche aber weinten sich blind vor Trauer um ihr Kind und schleichen seit dieser Zeit mit diesem Namen durch die sonnigen Forste.

Urwald-Sitten

Mitten im Urwald steht eine alte Kokospalme, auf deren Stamm ein eifriger Forscher in Dschungelsprache unlängst die Aufschrift entdeckte: „Zum guten Kaffeehaus". — Täglich um die fünfte Stunde kommt dorthin eine Herde Affen. Sie putzen sich, blecken die Zähne, trinken ihre Kokosmilch oder ihre braune Nuß und erheben ein mörderisches Geschrei. Sie werden vom ganzen Urwald verfolgt. Die alte Kokospalme rauscht in ihrer Krone: „Sicherlich geschieht euch Unrecht. Aber vielleicht würde es ein wenig, ein wenig besser werden, wenn Ihr ein wenig, ein wenig ruhiger wäret." Aber die Affen im Urwald bei ihrer braunen Nuß haben das Rauschen nicht gehört.

Oskar.

Aphorismen von Popper-Lynkeus

Zum 15. Todestag.

Popper-Lynkeus', des jüdischen Philosophen und Sozialreformers Gesellschaftsordnung beruhte auf der These: „Es darf keinen hungrigen Menschen geben..."

Die nachfolgenden Aphorismen stammen aus dem Nachlaß, der sich im Wiener Haus-, Hof- und Staatsarchiv befindet und sind mit besonderer Bewilligung von Josef Fränkel zusammengestellt worden.

Nicht 2000 Jahre, sondern 200 bis 300 Jahre liegen zwischen Aristoteles und uns, dann Nacht und Mittelalter.

Licht erhellt die äußere Welt, Dunkel die innere.

Mensch und Luftballon blähen sich um so mehr, je höher sie steigen.

Ein neugeborenes Kind ist das egoistischeste Raubtier; es erobert sich das Leben, obwohl es schwach ist, nur wir geben diesem Räuber leicht und gern, was er will.

An Kindern sind drei Dinge angenehm zu beobachten: keine Narrheit, keine Verstellung, keine Frivolität.

Die Welt ist wie eine neckische, halb untreue Geliebte, lachendes Auge in Tränen.

Denken gehört zum „Sein", wie Riechen und Hören.

Wem das Glück hold ist, dem glaubt man Verstand aus den Augen leuchten zu sehen.

Je mehr man jemanden achtet und schätzt, desto weniger intimen Umgang soll man mit ihm pflegen.

Gold erwerben ist tierisch, Geld besitzen ist göttlich.

Ohne positive Religion lebt sichs schwer, mit keiner noch schwerer.

Das Individuum ist wie eine stets gespannte Feder.

Wenn wir Erbsünde haben, warum auch nicht Erbtugend?

Liebe zur „Menschheit" ist ästhetisch, Liebe zu allen Menschen reell.

Nationalismus in der rumänischen Advokatur

(Von unserem Korrespondenten.)

e. m. Bukarest, Ende Feber.

I.

Die Union der Barreaus in Bukarest hat an alle Advokatenkammern Rumäniens die Frage gestellt, wie sie sich zur Nationalisierung des Advokatenberufes stellen. Den Nationalisten ist es nicht genug, daß 70 Prozent aller Advokaten Rumäniens Rumänen von Geburt sind, sie wollen volle 100 Prozent.

Den Anstoß zu dieser Bewegung gab der Nationalismus hitlerischer Prägung: Nation und Staat sind identisch. Die Mehrheitsnation hat die Macht und mit der Macht das Recht, und Recht ist, was der Nation nützt. Alles gehört und gebührt der herrschenden Nation — auf allen Gebieten, also auch auf dem der Rechtsanwaltschaft, und erworbene Rechte werden nur geduldet, soweit man sie gerade noch ertragen will. Insbesondere richtet sich diese deutsche Nazimentalität gegen die Juden.

Diese vertreten, wie stets die Schwachen in der Welt — die Moral, das allgemeine Sittengesetz, die Gedanken von der Freiheit und der Gleichheit, das göttliche und das menschliche Recht. Aus dem Kampfe um das Stückchen Brot wurde ein Kampf der Weltanschauungen.

Zu dieser Frage der Nationalisierung gibt es vier Standpunkte: erstens einen evolutiven Standpunkt, dem auch die Juden sich anbequemen. Man braucht keine besonderen Gesetze, um den Advokatenberuf zu nationalisieren. Dies kommt von selbst. Schon haben die Rumänen die Mehrheit in den allermeisten Barreaus und auch diese werden von Jahr zu Jahr immer mehr rumänisch. Selbst in der jüdischesten Kammer von Cernauti haben sich die Verhältnisse sehr stark zugunsten der Rumänen geändert. 1919 gab es im Barreau von Cernauti 220 definitive Advokaten, davon waren 20 Rumänen (9 Prozent) und 186 Juden (84.8 Prozent), der Rest verteilte sich auf Ukrainer und Deutsche. Am 1. Dezember 1936 gab es 826 definitive Advokaten, davon schon 208 Rumänen. Die Zahl der jüdischen Advokaten ist um 22 Prozent gefallen. Das rumänische Element in der Advokatenkammer wächst von Jahr zu Jahr. Die Juden ziehen sich vom Jusstudium zurück. Im ersten Jahrgang der juridischen Fakultät von Cernauti gibt es im ganzen nur sechs eingeschriebene Hörer und — keiner von ihnen wagt es an den Vorlesungen teilzunehmen. Dies nur nebenbei.

Die **zweite** Gruppe will das Ende dieser Entwicklung nicht abwarten. Sie verlangt den Numerus nullus für alle ethnischen Minoritäten.

Die **dritte** Gruppe verlangt den Numerus nullus nur für die Juden und die **vierte** Gruppe wünscht einen Numerus proportionalis, d. h. etwa 80 Prozent für die Rumänen und 20 Prozent für alle übrigen Minoritäten. Nach diesem Schlüssel kämen auf die Juden etwa 4 Prozent.

Wohl ist eine Aenderung des Advokatengesetzes ohne Aenderung der Konstitution nicht möglich. Sie aber will von Glaubens- und Rassenunterschieden nichts wissen. In nationalistischen Kreisen rechnet man nun mit einer Aenderung der Konstitution, für alle Fälle aber damit, daß sich auch legale Möglichkeiten finden werden, um dem Prinzip der Nationalisierung vollauf Rechnung tragen zu können, z. B. liegt ein Vorschlag vor, daß die Union der Advokatenkammern in Bukarest das Recht haben soll, die Leitungen aller Advokatenkammern im ganzen Lande zu ernennen, und da in der Union nur ein einziger Jude sitzt, die anderen bis auf wenige Ausnahmen extreme Nationalisten sind, ist leicht zu erkennen, nach welchen Gesichtspunkten man bei der Einschreibung neuer Advokaten vorgehen wird. In manchen Barreaus, z. B. in Jassy, ist schon seit Jahren kein Jude eingetragen worden.

In den letzten Tagen haben in den Barreaus der meisten Bezirke des Reiches Plenarversammlungen stattgefunden. An mehreren Orten hat man durch Gewaltmaßnahmen die Teilnahme von Juden ganz oder teilweise verhindert. Im allgemeinen sind die Ergebnisse dieser Plenarversammlungen offen oder versteckt nationalistisch und für die Juden ungünstig.

II.

Mit ganz besonderem Interesse hat man auf die am 7. Feber stattgefundene Plenarversammlung der Bukowinaer Advokatenkammer als der verjudetesten ganz Rumäniens geschaut. Sie nahm einen interessanten Verlauf. Im Hinblick auf die große Anzahl von Juden und die persönlich guten Beziehungen der wenigen zur Versammlung erschienenen rumänischen Advokaten zu ihren jüdischen Kollegen, verlief die Versammlung ruhig und selbst jene, die für den Numerus proportionalis eintraten — Numerus nullus hat keiner verlangt — befleißigten sich einer maßvollen Sprache. Interessant ist, was der radikalste unter diesen Nationalisten, ein Advokat Dr. Octavian Scalat, Mitglied der extrem antisemitischen, christlich-nationalen Partei, gegen die Zulassung der Juden zur Advokatur gesagt hat: Es gibt kein Leben ohne Gott. Auch zur Ausübung der Advokatur muß man Gott im Herzen tragen — ohne Rücksicht, welcher Religionsgesellschaft man angehört. Atheisten können und dürfen also nicht Advokaten sein. Nun gibt es klassische und moderne Juden. Die klassischen Juden halten fest an den fünf Büchern Moses und an dem Talmud. Nun enthalten beide eine Reihe von Vorschriften sehr harter Natur, u. zw. das Prinzip der Tallion (Aug' um Aug' usw.), ferner das Recht, mehrere Weiber zu heiraten, das Recht, Wucher zu nehmen, Sklaven zu halten und Schuldner in Sklaverei zu verkaufen. Alle diese harten Vorschriften hat das Christentum beseitigt und alle jüdischen Advokaten haben als moderne Juden — im Gegensatz zu den klassischen Juden — dies anerkannt und halten Bibel und Talmud für überwunden, haben sich von ihrer Religion entfernt, haben also den Glauben an ihren Gott aufgegeben, ohne einen anderen Glauben angenommen zu haben. Also sind diese jüdischen Advokaten Atheisten und Atheisten dürfen zur Advokatur nicht zugelassen werden.

Dies war der langen, wohlüberlegten, aus dem Manuskripte verlesenen Rede kurzer Sinn.

Und nun seine Konklusion: Er ist für Numerus proportionalis. Sein Schluß entsprach nicht der Prämisse. Wäre sie richtig, dann dürfte kein Jude zur Advokatur zugelassen werden — also Numerus nullus. Sein Numerus proportionalis trägt einen Widerspruch in sich.

Die große Versammlung nahm diese Rede mit Heiterkeit auf. Viel hätte man ihm erwidern können und einer rief ihm zu, daß der Stifter der Kirche selbst die jüdische Bibel für unabänderlich erklärt hat und für so ewig wie Himmel und Erde. Man hätte ihm auch sagen können, daß die jüdische Bibel die Sklavenbefreiung eingeleitet hat, und daß das kirchliche Mutuum date sed nihil inde sperantes — gebt Darlehen ohne Zinsen — von dieser jüdischen Bibel stammt. Man hätte ihm, dem Rumänen, der von den Römern abstammt, sagen können, wie unrecht es wäre, die Rumänen für die römischen 12 Tafeln mit deren Prinzipien der Talion (Vergeltung) und der Schuldknechtschaft verantwortlich zu machen.

Aber die Versammlung — Nichtjuden und Juden — strafte seine Versündigung gegen den heiligen Geist der Bibel, indem sie sich auf eine Widerlegung dieser Diskrimination der Bibel gar nicht einließ, und er mußte es erleben, daß die anderen Vorkämpfer des Numerus proportionalis seinen Antrag akzeptierten, aber nicht seine Begründung. Am Schluß der Versammlung wurde der Antrag auf den Numerus proportionalis mit 399 Stimmen gegen 13, die für ihn gestimmt haben, abgelehnt.

Diese Entscheidung der Bukowinaer Advokatenkammer hat aber nur den Wert eines Gutachtens, dem das Gutachten wohl der Mehrzahl der rumänischen Barreaus entgegensteht. Das letzte Wort wird das Parlament haben, dem der diesbezügliche Gesetzesentwurf vorgelegt werden wird. In jüdischen Kreisen sieht man der nächsten Zukunft mit Besorgnis entgegen.

UNTER DER LUPE

Siebzehn grcbe Verstöße

gegen die Gesetze der deutschen Sprache hat Prof. Arnošt Kraus in der deutschen Übersetzung eines Privatbriefes des verstorbenen Professors Pekař durch den deutschen Universitätsprofessor Pfitzner festgestellt. Diese Übersetzung erschien knapp nach dem Tode Pekařs in großer Aufmachung im Zentralorgane der Sudetendeutschen Partei „Die Zeit", in der knapp vordem die Sprache einer im Orbis-Verlage erschienenen Broschüre als „galizianisches Deutsch" charakterisiert worden war.

Die Kinder in Deutschland

wurden mit einem neuen Jugendbuche beschert, das Elvira Bauer im Verlage des „Stürmer" herausgegeben hat. Der Titel des Buches lautet: „Trau keinem Fuchs auf grüner Heid und keinem Jud bei seinem Eid". Hier eine kleine Kostprobe, die das bei den deutschen Kindern anscheinend so höchst aktuelle Thema der Rassenschande behandelt:

„Was ist der Jud, ein armer Wicht,
Mag seine eignen Frauen nicht!
Er meint, er sei entsetzlich schlau,
Wenn er sich stiehlt 'ne deutsche Frau.
Doch seht ihn an, den Juden hier,
Er paßt gar nicht einmal zu ihr!
Bei dieser deutschen Frau, o Graus,
Sieht er ja ganz erbärmlich aus.
Dem Juden würde besser stehn,
Er ließ die deutsche Frau gehn
Und ging zu seiner ‚Kalle' schön!"

Von diesem Buche, das auch viele dem Texte angemessene Illustrationen enthält, werden wohl die Eltern und Lehrer, besonders die Sprachlehrer, eine große Freude haben.

INLAND

Tagung des Hechaluz. Vom 19. bis 23. Feber fand in Prag die Moazah des Chaluzverbandes statt. Sie wurde am 19. Feber, abends, im überfüllten Wintergarten des Café Aschermann durch eine Trumpeldor-Feier eingeleitet, bei der der Gefallenen in Tel Chaj gedacht wurde. Die Prager Hachscharah-Plugah führte einen wirksamen „Rückblick auf Tel Chaj" vor. Am ersten Arbeitstage der Moazah hört das Plenum fünf Referate, über die politische Lage des Zionismus, die Haltung des Jischuw während der Unruhen, zwei Referate über die Aufgaben der Kibbuzbewegung, weiters ein Referat über das selbstständige Arbeitersiedlungswerk in Erez Israel. Die Diskussion zeigte die große Spannung, die die Bewegung infolge der Ereignisse erfaßt hat und war getragen von der Erkenntnis der Notwendigkeit aller vorhandenen Kräfte, besonders die der jüdischen Jugendbewegungen zu einer einheitlichen Tat zusammenzufassen. Der Rechenschaftsbericht des Merkas Hechaluz wurde mit lebhaftem Interesse aufgenommen und gab Anlaß zu einer grundlegenden Analyse der Situation innerhalb des tschechoslowakischen Hechaluz. Einen tiefen Eindruck hinterließ das Referat des Pinkas Raschisch vom Merkas des Weltchaluz in Warschau, der die Aufgaben der Weltbewegung des Hechaluz in der heutigen Situation aufzeichnete. Seine Worte hoben besonders die Notwendigkeit des Zusammenschlusses des gesamten chaluzischen Lagers hervor und werden ihren Niederschlag in den Beschlüssen der Kommissionen finden.

Kreistag der soz.-zion. Arbeiterpartei in Westböhmen. Am 21. Feber fand in Teplitz-Schönau der Kreistag der vereinigten Partei statt. Vertreten waren die Orte Karlsbad, Komotau, Brüx, Bilin, Teplitz-Schönau, Leitmeritz, Aussig, Lobositz, Bodenbach. Unter dem Vorsitz der Chawerim Dr. Klement und Franz Brada verliefen die Beratungen in bestem Einvernehmen. Dr. Hoffmann erstattete ein ausgezeichnetes Referat über die Lage im Zionismus und die Rolle der jüdischen Arbeiterschaft, Dr. Grünberger über die Probleme der Landespolitik. J. Edelstein gab dann einen Ueberblick über die Situation im tschsl. Zionismus. Nach einer Mittagspause wurde die Debatte abgeführt, an welcher sich Doktor Heski, Dr. Lederer, Dr. Stecher, Dr. Klement, F. Brada und M. Reich beteiligten. Die Beratungen wurden mit einem Schlußworte Bradas, Wahl einer Kreisleitung und Annahme der Resolutionen beendet. In die Kreisleitung wurden Doktor Kamil Kohn, Ing. Thein (Aussig), Robert Bobasch (Warnsdorf), Ing. Löw (Karlsbad), Leo Kohn (Brüx), Dr. Guttenstein (Bodenbach) und M. Oliner (Teplitz-Schönau) gewählt. U. a. wurden die folgenden Resolutionen angenommen: Die Kreistage billigen die politischen Richtlinien der Exekutive des Inhaltes, daß die Partei eine selbständige Landespolitik betreibt und sich vorbehält, nach der gegebenen Situation Kooperationen mit anderen Parteien einzugehen. Die Exekutive wird beauftragt, die Verhandlungen mit der Jüd. Partei im Sinne der Beschlüsse des Zionistentages weiterzuführen. — Mit Rücksicht darauf, daß die Bestimmungen des Protokolles über den Eintritt der PZ. in den Landesverband von den einzelnen Ortsgruppen bisher nicht erfüllt sind, fordern die Kreistage den geschäftsführenden Ausschuß des Zionistischen Zentralverbandes auf, den Ortsgruppen strikten Auftrag zu erteilen, die Bedingungen dieses Protokolles binnen 1 Monat zu erfüllen. Gleichzeitig werden unsere Gruppen aufgefordert, die Mitgliedsverzeichnisse der Exekutive unverzüglich vorzulegen. — Für die KKL.-Aktion, die im Mai stattfinden wird und die zum Ziele hat, den großen kolonisatorischen Vorstoß in Hule zu finanzieren und neuen Lebensraum für das jüdische Volk zu schaffen, stellt die Partei alle ihre Kräfte zur Verfügung. — In unserer Partei kann ein Chawer eine verantwortliche Funktion nur ausüben, wenn er seiner Verpflichtung dem Keren Hajessod gegenüber nachgekommen ist.

Vom Techeleth Lawan. Der mittelmährische Kreis des T. L. veranstaltete für die Dauer der Semesterferien (1. bis 7. Februar) ein Wintersportlager in Drahany. Zu diesem Zwecke wurde dem T. L. liebenswürdigerweise die Jub. Masarykova škola měťanská zur Verfügung gestellt. Die schönen Räumlichkeiten, der Turnsaal, der Umkleideraum usw. einerseits, das wunderschöne Terrain und günstige Schneewetter andererseits, ermöglichten in einer vollkommenen Weise die Einhaltung des Lagerprogramms. Neben den täglich regelrecht durchgeführten Hebräischkursen, Lesezirkeln, Heimabenden und Feiern wurde auch ein reichhaltiges Sportprogramm betrieben.

D-y.

Dr. Franz Kobler:

Jehuda Ehrenkranz liest

(Aus einem Essay)

Der auch hierzulande bestbekannte jüdische Rezitator Jehudah Ehrenkranz wird im März in einigen Orten der Tschechoslowakei Vortragsabende veranstalten.

... Er neigt sich nicht nur über das geschriebene Wort, er beugt sich vor ihm, um in Demut alle darin verborgenen Schätze hervorzuholen. Mit dem edelsten Instrument, das ihm ein gütiger Himmel verlieh: mit seiner Stimme. Einer Stimme, weich und warm, gleich dem Ton des Cellos, in der viele Stimmen wohnen, wie die Fülle der Blüten im Keim: Stimmen von Kindern und Greisen, Männern und Frauen, hohe Stimmen und tiefe, Stimmen von Mächtigen und Propheten, von Gequälten und Darbenden — von diesen vor allem —, Stimmen der Klage, der Anklage, des Gerichtes und der Gnade.

Hebt Ehrenkranz zu lesen an, dann ist es, als dirigierte er ein unsichtbares Orchester aus aufgeschlagener Partitur. „Rezitieren — das heißt Stimmen der Geister zitieren", so sagt er selbst mit tiefstem Recht von sich selbst. Er ist Beschwörer, der aus den stummen Zeichen der Schrift Gestalt und Schicksal in ein raumloses Sein bannt. Nein, er wetteifert nicht mit der Bühne, und ihre Gesetze sind nicht die seiner Kunst. Hier ist eine eigene, seine Kunst am Werke. Ein magischer Film rollt ab auf unsichtbarer Leinwand. Ja, die Unmittelbarkeit, mit der die durch den Zauber des gesprochenen Wortes vermöge einer unerhörten stimmlichen Wandlungsfähigkeit entbundenen Bilder einander folgen, gemahnt an den pausenlosen Fluß des laufenden Filmbandes.

Prosa ist das Element Ehrenkranzscher Kunst. Durch die Rhythmen der gebundenen Sprache, so meisterschaft er sie wiederzugeben vermag, fühlt er sich beengt. Der Drang des Menschen dieser Tage nach neuer Form, doppelt stark in Jehuda Ehrenkranz, da er zugleich der sich wandelnde Jude dieser Tage ist, hat seine Neigung zur hörbaren Gestaltung ungebundener Sprache bestimmt. Weil die bindende, formende, gestaltende Kraft in ihm übermächtig ist, kann ihm das geschlossene, überbestimmte Gehäuse des Gedichtes nicht genügen. Sehnsucht nach höchster Bindung treibt ihn: Zusammenschmieden im Feuer seiner Sprache die Schicksale der Geschlechter, Zwiesprache herbeizuführen zwischen Lebenden und Toten, reden und rufen lassen die Kehlen Verschollener, in eins zu schmelzen Schluchzen und Jauchzen, gestammelten Laut des Erniedrigten und die Ekstase des Sehers.

Tradition — Ehrenkranz fühlt sie sich auferlegt als persönliche Aufgabe. Er weiß, daß „Sage" immer auch sinnvolles Verknüpfen, daß sie aus Ahnen und Wissen um den Zusammenhang des Gesagten gewoben ist. Und er hat die einende Weisheit des Ueberschauenden und Ueberliefernden. Sie spricht aus seinem Humor, der wie bei den Größten, nicht bloß menschliche Kleinheit und Schwäche bescheint, sondern allgegenwärtig ist, tröstend und versöhnend. Die zweite Seite dieser Weisheit ist das Vermögen des Wählens, Ordnens und Zusammenfügens. Es gibt ihm den Halt in der ungeheueren Fülle, die sich seiner Kunst als Objekt darbietet. Drei Sprachräume schneiden sich in ihm. Mit höchstem Recht darf er sich in allen Bürger nennen. Im Jiddisch wurzelt die urwüchsige Kraft seiner Kunst, aber zweimal — in der deutschen und in der hebräischen Sprache — erfuhr sie eine wunderbare Neugeburt. Nie verirrt sich aus seinem Munde ein fremder Ton über eine Sprachgrenze. Dennoch sind alle drei Sprachcharaktere in ihm zu rätselhafter Einheit verschlungen.

... Es ist eine wundersame Vorstellung, daß dieser wandernde Künder der jüdischen Gegenwart, daß Jehuda Ehrenkranz, demselben Geschlechte entstammt, aus dem vor hundert Jahren Benjamin Wolf Ehrenkranz hervorging, der unter dem Namen Wolwel Zbaražer als gottbegnadeter „fahrender Sänger des jüdischen Humanismus" von Gemeinde zu Gemeinde umherzog ... So umspannt — verheißungsvolle Fügung der Geschichte — verwandte Sendung zweier Bluts- und Geistesverwandten Anfang und Ausgang einer Epoche.

Heinz Stroh:

In memoriam Paul Graetz

In Hollywood ist Paul Graetz, vierundvierzig Jahre alt, gestorben. Jeder, der diesen markanten Darsteller sah, der stets Menschen von Fleisch und Blut, voller Herz und Empfindung auf die Bühne gestellt hatte, wird ihm die Erinnerung an einen schönen Theaterabend bewahren. Aus seinem scharf geschnittenen Gesicht, aus dem zwei kluge Augen gütig und ein wenig traurig über alles Verstehen blickten und in dem eine große Nase sehr kühn saß, schien uns ein alter Bauer mehr denn ein junger Jude anzusprechen. Dieser Menschenspieler Paul Graetz war deswegen ein so großer Schauspieler und als solcher eine starke Persönlichkeit, weil er das Schicksal der von ihm dargestellten Gestalten erlebte. Als Kabarettist wies er einer Generation den Weg. Sein Humor war ein wenig bitter; fast schien es, daß sein Träger niemals das jüdische Schicksal vergessen konnte. So war er bei aller Schnoddrigkeit seines Pottasch („Pottasch und Perlmutter") ein gehetzter Mensch, der nicht zu den anderen gehörte, da er ein Jude war. Dieser Paul Graetz, der seine Zuschauer wie selten ein Histrione zum Lachen zu bringen vermochte, war ein Innigkeitsfanatiker und Seelenspieler. In Arnold Zweigs „Semaels Sendung" spielte, nein war Paul Graetz der unglückliche alte Scharf. In jener Szene, da dieser arme, gejagte, unglückliche Vater seinem Sohne gegenüberstand und von ihm des Ritualmordes beziehtet wurde, offenbarte sich eine Vatertragödie: die Anklage wird zurückgewiesen; aber in einer Form, die bei aller Deutlichkeit behutsam ist, um nur nicht dem Sohn zu schaden; denn dieser, das eigene Kind, ist nicht schlecht, ist nur irregeleitet, verführt und verblendet. Wie könnte der Vater seinem Sohne schaden?! Hier, in diesem Drama Arnold Zweigs, der in einer vergangenen Zeit für diese Dichtung mit dem Kleistpreis ausgezeichnet wurde, gestaltete Paul Graetz mit eindringlicher Einfühlung durch die große Gabe seiner Kunst einen jüdischen Vater, dessen schwerer Weg als Jude und Vater, gottlob, einmalig gewesen war, dessen tragischen Konflikt an leichteren Fällen jedoch tausende jüdische Väter durchzukämpfen und zu erleiden haben. Nun starb Paul Graetz nach Jahren unfreiwilliger Pause in dem Augenblick, da ihm wieder Gelegenheit gegeben war, in einer ihm neuen Sprache sich bewähren zu können.

TURNEN UND SPORT

Makabiah-Vorbereitung

Die Laufbahn im Makabiah-Stadion

Bei der II. Makabiah blieben die Leistungen der Leichtathleten weit hinter den wirklichen Fähigkeiten der Wettkämpfer zurück, einfach weil sich die Laufbahn und die übrigen Anlagen des Makabi-Stadions in einem überaus schlechten Zustand befanden. Die Exekutive des Makabi-Weltverbandes ist deshalb bestrebt, das Stadion in Tel Awiw für die III. Makabiah in sportlich erstklassige Verfassung zu bringen und insbesondere eine Laufbahn herzustellen, die nicht nur für die Zeit der Makabiah, sondern auch ständig in solcher Verfassung gehalten werden kann. Sie hat sich deshalb mit dem ersten Fachmann auf dem Gebiete der Anlage von Laufbahnen und Tennisplätzen, dem berühmten schwedischen Trainer A.W. Kreigsman in Verbindung gesetzt. Kreigsman rettete 1928 in Amsterdam die Olympischen Spiele, als sich acht Tage vor Beginn der Wettkämpfe die Laufbahn im Olympia-Stadion als unbrauchbar erwies, obwohl sie bereits mehr als 25.000 Gulden gekostet hatte. Kreigsman baute, mit Tag- und Nachtschichten arbeitend, eine neue, großartige Bahn, auf der dann eine Menge Weltrekorde gebrochen wurden. Viele Jahre lang arbeitete Kreigsman auch in Amerika und hat daher die gerade für Palästina wichtige Erfahrung mit heißen Klimaten gemacht. Voraussichtlich müßte die Bahn in Tel Awiw in ihrer Zusammensetzung der von Los Angeles 1932 und anderen kalifornischen Bahnen ähneln, das heißt, die Oberfläche würde aus einer Tonaschenmischung bestehen, die hart, aber sehr elastisch wäre (in Los Angeles fielen sämtliche Laufrekorde) und die außerdem den Vorteil hat, sich mit dem in Tel Awiw in großen Mengen herumfliegendem Sand nicht zu vermischen, und deshalb leicht gepflegt und in Stand gehalten werden kann.

Kreigsman genießt auch als Lehrer Weltruf. Aus seiner Schule ist außer vielen der führenden schwedischen Athleten und Rekordleuten auch Charles Hoff hervorgegangen, der ebenso wie andere Meister des Auslandes eigens nach Malmö reiste, um dort von Kreigsman trainiert zu werden. Der Schwede wird, falls es möglich sein sollte, die Bahn im Stadion von Tel Awiw von ihm errichten zu lassen, bei dieser Gelegenheit auch einen Trainingskurs durchführen, der von größter Bedeutung für die palästinensische Leichtathletik sein würde. **Dr. w. m.**

*

Rekorde in Bratislava



Bei den sonntägigen westslowakischen Gaumeisterschaften im Schwimmen überraschte Baderle (Bar Kochba Bratislava), der schon eine Woche vorher mit 1:13.5 Minute und im Sommer 1936, während der Sperre der jüdischen Schwimmklubs mit 1:12.8 Minute seinen eigenen tschechoslowakischen Rekord im 100-Meter-Rückenschwimmen unterboten hatte, mit einem neuen tschechoslowakischen und Makabi-Weltrekord, den er mit der phänomenalen Leistung von 1:10.6 Minute erzielte.

Baderle, der seit längerer Zeit den Stil des Weltmeisters Kiefer übte, reiht sich mit seiner Leistung unter die besten europäischen Schwimmer ein. Seine Zeit ist überhaupt die beste im heurigen Jahr von einem europäischen Schwimmer erzielte und der weitaus beste aller čsl. Rekorde. Auch Abeles (Bar Kochba Brat.) verbesserte mit der ausgezeichneten Zeit von 2:52.8 Min. über 200 m Brust den eigenen Makabi-Weltrekord, den er seit dem Jahre 1935 mit 2:54.4 Min. hält. Der čsl. Meisterklub Bar Kochba zeigte auch in den anderen Bewerben, daß seine Mitglieder, und besonders die jugendlichen, zu den Besten der Republik gehören. Hervorzuheben wären die Leistungen von Frucht, Földes, Körbl, Keppich und Singer. Die Ergebnisse:

100 m Freistil Herren: 1. Frucht 1:02.8 Min.; 2. Baderle 1:06.3; 3. Duschnitz 1:06.5. — 100 m Rücken Herren: 1. Baderle 1:10.6 Min. (čsl. und Makabiweltrekord). — 200 m Brust Herren: 1. Abeles 2:52.8 Min. (Makabi-Weltrekord). — 100 m Rücken Frauen: 3. Keppich 1:29.2 Min. — 100 m Freistil Zöglinge: 1. Földes 1:03.4 Min. (!!); 2. Körpner 1:08; 3. Berger 1:10.8. — 100 m Brust weibl. Zöglinge: 1. Singer 1:34.2 Min. (!); 2. Fehér 1:38.8. — 100 m Rücken w. Zögl.: 2. Hauer 1:47 Min. — 100 m Rücken Zögl.: 2. Körbl 1:19.2 Min. — 100 m Freistil Zögl. II.: 3. Zahler 1:13.2 Min. — 100 m Freistil Knaben: 2. Frucht 1:28.2 Min., 3. Seidler 1:28.6. — 50 m Rücken Knaben: Feldmann 51.6 Sek. — 50 m Brust Mädchen: 1. Singer 42.4 Sek., 3. Hauer 52 Sek. — 4 mal 100 m frei Zöglinge: 1. Bar Kochba I 4:46 Min., 2. Bar Kochba II 5:01.8 Min.

Internationales Hagibor-Meeting

Csik am Start.

Diesen Samstag wird das Prager Publikum Gelegenheit haben, beim Hallenmeeting des Jüd. Schwimmklubs Hagibor den Olympiasieger Csik zu bewundern, der über 100 m Freistil und 200 m Brust gegen die besten Prager Schwimmer an den Start gehen und außerdem die Art seines Trainings demonstrieren wird. Der 24jährige Budapester Medizinstudent ist Europa-Rekordmann über 100 m und 200 m Freistil (57.4 Sek. und 2:13.4 Min.) und ungarischer Rekordmann über 200 m Brust (2:52 Min.).

— Dem čsl. Wasserballmeister Hagibor tritt die Mannschaft des III. Bezirk Budapest entgegen, in deren Reihen einige Internationale spielen, darunter der beste Tormann der Welt, Brody. Hagibor wird das Spiel mit folgender Mannschaft bestreiten: Fischer; Wollner, Dr. Polakoff; Beck; Schulz, Beran, Sabudko. Die Hagibor-Jugend tritt in einem Wettkampf gegen die gesamte Jugend der übrigen Prager Schwimmklubs an, den sie, ihrer bisherigen Form nach, gewinnen könnte. Eintrittspreise 8 bis 25 Kč.

Hakoah Bielitz errang bei den schlesischen Schwimmmeisterschaften sehr schöne Erfolge. Die polnische Meisterin Davidovicz gewann 100 m und 200 m Freistil in 1:22, bzw. 3:16.5 Min., Pastor die 400 m frei in 7:06 Min. und auch die beiden Staffeln (3×100 m Lagen und 4×100 m Freistil) wurden in 4:53, bzw. 7:14 Min. eine Beute der Hakoah-Schwimmerinnen, die in der Gesamtklassifizierung den zweiten Platz belegten. Bei den Herren wurde Wiener über 100 m frei in 1:09.2 Zweiter und Feuereisen in 1:10.4 Min. Vierter. Die Hakoah-Lagenstaffel belegte in 4:23 Min. den 2. Platz.

Čsl. Makabikreis

Gau-Turnwarttagung in Brünn. Sonntag fand in Brünn eine Tagung der Gau-Turnwarte des čsl. Makabi unter Vorsitz des Kreisturnwartes Dr. Hirsch statt, bei der alle Gaue, außer dem ostslowakischen, vertreten waren. Vormittags wurden die Freiübungen für das Kreisturnfest in Žilina durchgeturnt, nachmittags fand eine Arbeitssitzung statt, die sich mit turnerischen Fragen des Kreisturnfestes beschäftigte. Samstag abend fand eine Tagung des Brünner Gaues statt, an der außer allen Mitgliedern der Gauleitung auch sämtliche Mitglieder der čsl. Kreisleitung im Brünner Gau und Vertreter der meisten Vereine, sowie der Kreisobmann Artur Herzog, teilnahmen. — Der Kreis-Turnwart wird in der nächsten Zeit die Gauvorturnerstunden einiger Gaue besuchen, die an folgenden Tagen stattfinden: 7. März: Uh. Hradiště, Teplitz-Schönau; 14. März: Bratislava, Růžomberok, Nikolsburg; 21. März: Mor. Ostrava; 11. April: Praha.

Dr. Jakob Wiener verläßt die ČSR. Dr. Wiener, Makabi Prag, verließ diese Woche Prag, um sich zu Studienzwecken nach Wien zu begeben. „Kobi" kam vor 7 Jahren aus dem Bielitzer Makabi, wo er schon als Junge ein guter Turner war, in den Prager Makabi, wo er bald zu den besten Turnern zählte und sich in Wettkämpfen und als Vorturner häufig bewährte. Sowohl an der I. als auch an der II. Makabiah nahm er als Repräsentant des čsl. Makabi teil. — Auch an den Arbeiten des Jüdischen Wintersportverbandes nahm er von dessen Gründung an lebhaften Anteil. Bei der I. Winter-Makabiah in Zakopane 1933 errang er für den čsl. Makabi schöne Erfolge. Er war zuletzt Referent für Wintersport in der HATO und HATA des čsl. Kreises. Der čsl. Makabi und die Prager Ortsgruppe, die ihren guten Kameraden und Mitarbeiter mit Bedauern scheiden sehen, wünschen „Kobi" in seinem neuen Wirkungskreis besten Erfolg.

Břeclav. Am 19. d. M. fand nach dem Gottesdienst eine Trumpeldor-Feier der Jugend statt, bei der Rabbiner Dr. Lipschütz eine ergreifende und eindrucksvolle Gedenkrede hielt. Dieser Erev Schabbath hinterließ in seiner Feierlichkeit bei allen eine weihevolle Stimmung. Die gesamte Makabijugend nimmt an Hebräischkursen und einem Seminar aus jüdischer Geschichte, die beide Dokter Lipschütz leitet, teil. — Die Mitgliederzahl ist im Anwachsen. Der Verein blüht dank der Tätigkeit seines Obmannes Oskar Nassau gerade zu seinem 25jährigen Jubiläum besonders auf.

Č. Těšín. Aus technischen Gründen findet zwecks Statutenerweiterung am 2. März eine außerordentliche Generalversammlung statt. — Am 27. Februar veranstaltet der Makabi in sämtlichen Räumen der städt. Schießstätte einen Maskenball unter der Devise „Purim in Tel Awiw".

Žilina. Am 27. d. M. findet ein Purim-Abend mit Programm statt, in dessen Rahmen die „Wahl der Königin Esther" vorgenommen wird. — Am 7. März veranstaltet der Makabi gemeinsam mit der Wizo eine Jugend-Akademie anläßlich des Geburtstages des Präsidenten-Befreiers T. G. Masaryk, die unter dem Protektorate des Bezirksbildungsausschusses stattfindet.

Ein schöner Erfolg der Makabi-Skiläufer in Růžomberok. Am 14. Feber veranstaltete der hiesige Sokol, unter Teilnahme der übrigen Vereine, Skiwettkämpfe im Distanzlauf, Sprung und Stafettenlauf. Das Wetter war überaus günstig. Die Gesamtzahl der Läufer betrug 195. Von den erzielten Leistungen ist besonders zu nennen der Sieger bei den Jungmannen im 5-km-Lauf B. Roth, weiter Sigmund, Salzberger, Wittenberg, die auch im Stafettenlauf den 3. Platz für den Makabi sicherten. In der Männerkategorie: Brauner, Čech, Teich, im Sprunglauf: Čech mit Sprüngen von 22.5 und 24 m. Es ist nur wünschenswert, daß auch in den übrigen Makabivereinen, besonders in der Slowakei, größeres Interesse für Wettkämpfe hervorgerufen wird und eine engere Mitarbeit mit den übrigen Vereinen. Die Möglichkeit der Mitarbeit und Verständigung ist überall gegeben.

Wetterbericht vom jüd. Jugend- und Sportheim am Keilberg. Alter Schnee 30 cm, neuer Schnee 30 cm, Schneebeschaffenheit: Pulver, Temperatur —6 Grad, sehr gute Skifähre.

Verschiedenes. Silbermann, der ausgezeichnete DFC-Fußballer, wurde für Hagibor Prag freigegeben. — Ing. Goldberger, Makabi Kišice, wurde in die Strafkommission des ostslowakischen Gaues des čsl. Fußballverbandes gewählt. — Paikin, Hakoah Kopenhagen, siegte im Städtewettkampf der Ringer Prag gegen Kopenhagen gegen Prokop. — Hagibor Prag beginnt Sonntag die Leichtathletiksaison mit seinem ersten Klubwaldlauf in Krč.

Joef Neumann gestorben. Der Obmann des Jüdischen Turnvereines Fünfhaus und Wiener Kreisturnwart Josef Neumann ist im Alter von 37 Jahren einer heimtückischen Krankheit erlegen. Der Verstorbene war 30 Jahre im Makabi tätig. Unvergessen bleibt seine unermüdliche Arbeit für die letzte Makabiah.

Kanzleieröffnung. Dr. Otto See, Advokat in Leitmeritz, hat seine Kanzlei im Anschluß an die Advokatenkanzlei Dr. Emil Margulies in Leitmeritz eröffnet. Tel. 87. e.

FAMILIEN-NACHRICHTEN

Barmizwah. Emil und Fina Löbner zeigen an, daß die Barmizwah ihres Sohnes Egon, Samstag, den 6. März um 9 Uhr vormittags in der Pilsner Synagoge stattfindet.

Barmizwah. Adolf und Frieda Weil (Marienbad, Konditorei „Helvetia") teilen höfl. mit, daß die Barmizwah ihres Sohnes Hansi am 6. März in der Marienbader Synagoge stattfindet.

PRAG

Veranstaltungskalender:

27. **Feber, 6. März, 13. März Wizo:** Oneg Schabath, 17 Uhr, Wizoheim.
28. **Feber, Jüd. Frauenv.:** Purim-Kinderfest, 15 Uhr, Festsaal Beth Haam.
1. **März, Zion. Org. Prag:** Monatsversammlung. Vortrag Dr. Walter Kohner: „40 Jahre Wanderung", 20 Uhr, Winterg., Café Aschermann.
2. **März, 9. März, 16. März, Wizo:** Klubnachm., 15.30 Uhr, Wizoheim.
2. **März, Jüd. Volkshochschule:** Dr. Hans Lichtwitz: Vorgeschichte des modernen Zionismus. 2. Abend.
4. **März, 18. März, Wizo:** Arbeitss., 16.30 Uhr, Wizo-Heim.
6. **März, Tarbuth:** Purim-Iton chaj, 20 Uhr, Bl. Saal, Café Aschermann.
7. **März, Tech. Lawan:** Purim-Fest, 15.30 Uhr.
7. **März, Barissia:** 4-Uhr-Tee, Embassy-Bar.
9. **März, Jüd. Volkshochschule:** Dr. Heinr. Hoffmann: Soziale Probleme d. Juden in der ČSR.

Jüdische VOLKSHOCHSCHULE
LEITER: PROF. SALOMON GOLDELMAN
PRAHA I., DLOUHÁ 41/2.

Am Dienstag, dem 2. März spricht Doktor Hans Lichtwitz über „Vorgeschichte des modernen Zionismus". (Zweite Vorlesung aus dem Zyklus „Zionistische Geschichte".) Der Vortrag findet pünktlich um 20 Uhr im Vorlesungsraum der Jüdischen Volkshochschule, Beth Haam, II. Trakt, 2. Stock, Tür Nr. 11, statt. — Die erste Sitzung des Seminars „Die Juden in der Sowjetunion" findet Donnerstag, dem 4. März um 20 Uhr im Büro der Zionistischen Propagandastelle, Dlouhá 41, 2. Stock, statt. Das Seminar ist für die Führer sämtlicher Jugendgruppen und akademischen Vereine bestimmt. Die Zahl der Teilnehmer ist auf 20 beschränkt. Anmeldungen bei Jizchak Ronkin.

Die Beerdigung Dr. Reiners



An der Beerdigung beteiligten sich Vertreter der Prager Stadtvertretung, die Kultusgemeinde Wien, deren Präses Staatsrat Dr. Friedmann die Beileidsgefühle der Kultusgemeinde Wien zum Ausdruck brachte, die Kultusgemeinden Aussig, Brünn, Reichenberg, Budweis, Teplitz-Schönau und die Mitglieder des Verbandes der Gemeinden mit deutscher Sprache mit ihrem Vertreter Obmann Dr. Kantor an der Spitze.

Am Sarge sprach namens der Prager Kultusgemeinde deren Vizepräsident Dr. Paul Löwy: Dr. Maxim Reiner war, führte Dr. Löwy aus, stets einer der bedeutendsten Mitglieder der Repräsentanz. Sein Auftreten kann man am besten als ritterlich charakterisieren. Er war ein Kämpfer. Eine Sache, die er als gut erkannt hatte, verfolgte er auf geradem Wege ohne Umschweife und Kompromisse und traf er auf Widerstand, so kämpfte er. Er war ein gefürchteter Gegner, aber nie ein Feind. Seine Waffen waren die Gabe seines Geistes und seiner Rede. Er war ein hervorragender Jurist, ein Mann von weitem Horizont und ein Meister des Worts. Als Jude hatte er eine klare Stellung; er kannte die religiösen und ethischen Werke des Judentums an, denn er stammte aus einem jüdischen Hause, an dessen jüdisches Milieu er sich gern und oft erinnerte. In nicht geringerem Maße gehörte sein Herz jedoch dem tschechischen Volke. Seine Liebe zum Tschechentum und zur tschechischen Kultur war der Kern seiner Persönlichkeit. Als er im Jahre 1934 zum Obmann der jüdischen Gemeinde gewählt worden war, ergriff er sein Amt mit jenem Ernst und jenem Eifer, die für ihn kennzeichnend waren. In souveräner Weise beherrschte er bald alle Probleme unseres jüdischen Gemeindewesens. Wir waren in mancher ideologischer Hinsicht verschiedener Meinung. Eines war uns jedoch gemeinsam, das Wichtigste, die Grundsätze unserer Bibel, auf welchen unsere Religion aufgebaut ist. Vor allem jener Grundsatz, der in den Worten ausgedrückt ist: Weahawta lereacha kamocha! (Liebe deinen Nächsten wie dich selbst!) Das war auch der Grundsatz, dem sein ganzes Wirken entsprach. Er arbeitete bis zu seinem letzten Atemzuge, um unserer Gemeinde zu dienen. Als die Früchte seiner Arbeit zu reifen begannen, mußte er von uns gehen. Er hat uns verlassen, da sein Körper versagte, ungebrochen im Geiste, als Ritter im Kampfe für eine gute Sache. So wird er in unserer Erinnerung weiterleben. Es sprachen noch Dr. Beck und Dr. Kafka.

BRIEFE AN DIE REDAKTION

Klage der jüdischen Handwerker

In Prag gibt es verschiedene jüdische Institutionen, Korporationen und Vereine, die bei der jüdischen Oeffentlichkeit nicht jenes Verständnis verdienen das sie verdienen. So besteht seit über 30 Jahren in Prag der „Svaz židovských řemeslníků pro ČSR", welcher alle jüdischen Handwerker und Gewerbetreibenden vereinigt, die bezüglich fachlicher Qualifikation auf der Höhe der Zeit stehen. Das Verständnis, das diese Handwerker bei den verschiedenen jüdischen Institutionen, Korporationen und in der jüdischen Oeffentlichkeit überhaupt finden, ist völlig unzureichend. Die verschiedenen jüdischen Institutionen, Korporationen und Vereine, ihre Funktionäre und Mitglieder sollten sich bei den zahlreichen Aufträgen, die durch sie vergeben werden, auch an die Existenz jüdischer Handwerker erinnern!

Um seine Mitglieder möglichst eingehend über laufendes, öffentliche Lieferungen und Bauarbeiten, besonders bei jüdischen Institutionen und Korporationen zu unterrichten, veranstaltet der „Svaz židovských řemeslníků pro ČSR" jeden Mittwoch, abends um acht Uhr, im Café Rado (früher Aschermann) Dlouhá tř. 41, regelmäßige Zusammenkünfte seiner Mitglieder, zu denen er alle Interessenten und Freunde willkommen heißt.

G. Poláček.

Die Gesprochene Monats-Zeitung des KKL. fand am 22. d. M. im überfüllten Wintergarten des Café Aschermann statt. Die Beiträge von J. Edelstein, Hanna Steiner, Dr. O. Pacovský, Dr. H. Lichtwitz, M. Salzberger und Dr. P. Koeser fanden einen überaus starken Beifall. Ein guter Regieeinfall des Redakteurs der Gesprochenen Zeitung, Dow Biegun, Nachrichten aus aller Welt in verschiedenen Sprachen durch ein Mikrophon zu vermitteln, das in einem anderen Raum von Ditta Berger, B. Brüll und E. Madanes bedient wurde, trug fiel zur interessanteren Ausgestaltung des Abends bei. Diese Abende des KKL. erfreuen sich eines so starken Besuches, wie keine anderen zionistischen Veranstaltungen. Ein Beweis, daß mit neuen Propagandamethoden auch dann, wenn sie nicht an der Oberfläche haften bleiben, große Erfolge erzielt werden können. Es gibt bereits ein richtiges Stammpublikum dieser Gesprochenen Zeitung, das keine Nummer ausläßt, und jeder neue Abend bringt weitere Interessenten, die gleich das erstemal als „Dauerabonnenten" gewonnen werden. Hier wird ein wichtiges Stück zionistischer Propaganda- und Informationsarbeit geleistet. R. G.

Kundgebung der Jugend. Am 23. Februar fand im Festsaal des Beth Haam ein Meeting des Hechaluz statt, das den Auftakt zur Magbith Hechaluz darstellt. Es sprachen: Dr. Angelo Goldstein, Dr. Chajim Hoffmann und Jaakov Edelstein. In einer schwungvollen, von tiefem Ernst der Probleme unserer Jugend und der allgemeinen wirtschaftlichen und politischen Lage des Judentums durchdrungenen Rede wies Dr. Goldstein auf die Ausweglosigkeit der jungen Generation und auf das große Wunder Palästina, das ein Produkt der unendlichen Anstrengungen der chaluzischen Bewegung ist, hin und forderte die moralische und materielle Unterstützung der Hechaluzbewegung. Dr. Ch. Hoffmann schilderte in einem längerem Referate die Entstehung, Entwicklung und den gegenwärtigen Stand des Hechaluz in Erez und in der Diaspora und betonte, daß der Chaluz keinen Anspruch auf Heldentum erhebt, weil der Held eine Leistung vollbringt, durch die er die anderen von derselben befreit. Der Chaluz verlangt jedoch, daß die jüdische Oeffentlichkeit, die junge Generation vor allem, den durch ihn gebahnten Weg beschreitet. Jaakov Edelstein sprach kurz und sehr eindrucksvoll über die Nöte des Hechaluz in der Tschechoslowakischen Republik und die Notwendigkeit einer raschen materiellen Abhilfe. Seine Losung: „Geldgeben ist eine politische Weisheit" fand starken Widerhall. Leider war der Besuch der Kundgebung sehr schwach. Die Fülle von zionistischen Veranstaltungen, die wir jetzt in Prag erleben, war wohl die Ursache. R. G.

Engel Lund wird wiederum in Prag Volkslieder singen, sie wird am 11. März 1937 als Gast des Komitees für Karpathorußland jüdische Volkslieder singen, eine Anzeige, die weit über den künstlerichen Genuß hinaus, den sie verheißt, Teilnahme verdient. Engel Lund ist Isländerin, sie und Ferdinand Rauter, ihr Helfer und Begleiter, haben sich keine geringere Aufgabe gesetzt, als das Volkslied, nicht nur das nordische, sondern die Stimmen der Völker aller Landen, zu neuer Schönheit zu erwecken. Derlei Bestrebungen gab es und gibt es immer noch genug, die Wiedergeburt etwa des deutschen Volksliedes, durch den Wandervogel, des französischen durch die hohe Kunst der Yvette Guilbert — Engel Lund aber hat es sich vorgestezt, dem Volkslied der Menschheit, und dem wenig gekannten zumal, die ruhige Größe und die reine Fülle ihrer Stimme zu leihen, ein Wunder schon durch ihre Beherrschung der Sprache und der seelischen Geste all der unterschiedlichen Nationen, die sie in ihrem Gesang aufs legitimste laut werden läßt. Nun, Engel Lund, um ihrer Persönlichkeit, ihres Genies, ihres Wollens allein aufs innigste willkommen zu heißen, wird in Prag jüdische Volkslieder singen. Das bedeutet viel, angesichts der Tatsache, daß jiddisches Folklore im Westen nicht gerade wohlbekannt ist, daß einer der reinsten Spiegel unseres Volkstums wenig eingesehen und lediglich durch den Mißbrauch als schales Chaos getrübt ist. Es bedeutet viel, weil die Sängerin mit der gleichen Unbefangenheit, mit der sie sich schottischem oder schweizer Folklore verbündet, auch den jüdischen Osten in ihre Seele geschlossen hat. Um Engel Lund weht die reine Luft geistiger Freiheit und Gerechtigkeit, deren Mangel uns nachgerade die Kehlen zuzuschnüren droht. Es bedeutet viel, weil diese Künstlerin sich nicht etwa dieser unserer Lieder erbarmt, weil dieser Gesang keine Demonstration, sondern die Offenbarung reinster Kunst ist — und also dennoch der geheime Protest, der sich immer erhebt, wenn ein stolzer und reiner Geist in dieser Zeit voll Vorurteil und Aberwitz die Lippen auftut — es bedeutet viel, weil Engel Lund selbst durch die Anmut und Trauer dieser Lieder bereichert wird, so daß die Liebesklage eines jungen jüdischen Mädchens, der Gottesstreit der Berdiczewer Rabbi durch sie zu den beglückendsten Gaben wird, die Kunst zur Zeit überhaupt noch zu spenden vermag. Das Publikum, das solcher Gaben als eines herzinnigen Trostes heute mehr denn je bedarf, wird Engel Lund und Ferdinand Rauter Dank zu sagen haben, der unseres Volkes Dank ist, und aller Menschen guten Willens Dank dazu.

Rezitation Arnold Marlé. Am 15. d. M. las auf Einladung der „Afike Jehuda" im Wintergarten bei Aschermann Herr Arnold Marlé. Das Programm umfaßte zunächst Gedichte aus Arnold Hahn's Buche „Volk Messias"; aus ihm spricht die heutige Zeit mit Wucht und skrupelloser Wahrheit, also ermunternd und ermahnend zugleich. Es folgte „Ein Kriegserlebnis" von Berty Zenatý; es schildert ergreifend und plastisch, wie in Not und Gefahr Gefühl und Verstand nicht schwanden, sondern Gleichheit bestand. Das Buch Esther nach der Uebersetzung von Clausner — im Hinblick auf das kommende Purimfest gewählt — beschloß die Vortragsfolge. In Marlé sah und fühlte man nicht nur den Künstler großen Formates, sondern auch den ganzen jüdischen Menschen, der jedes Wort im tiefsten Innern erlebte und deshalb auch die gesamte Hörerschaft so stark ergriff. Dieser Abend darf daher ohne Uebertreibung als ein großes Erlebnis bezeichnet werden. E. O.

Jüdischer Frauenverein. Die diesjährige Generalversammlung fand am 16. d. M. unter großer Beteiligung der Mitglieder und eingeführter Gäste statt. Nach Begrüßung und Ansprache durch die Vorsitzende, Fr. Olga Bobasch, brachten die Funktionärinnen ihre Berichte, die von den Anwesenden mit Genugtuung aufgenommen wurden. Hierauf sprach als Gast des Vereines H. Dov Biegun in fesselnder Weise aufklärend über den Nationalfonds und die wichtige Kleinarbeit der jüdischen Frau für denselben. Sodann wurden die Wahlen vorgenommen und der Verein sieht mit besonderem Vergnügen auf einen Stab junger Mitarbeiterinnen. Der neue Ausschuß setzt sich folgendermaßen zusammen: Alga Bobasch, Hedwig Meißner, Ottia Justic, Berta Pollak, Hilde Bondy, Rosa Kienzl, Fanny Klinger, Anna Birnbaum, Julie Eisaer, Hede Freimuth, Amalie Ganz, Bella Justic, Ottla Kantor, Sofie Lederer, Irene Lux, Gretl Meißner, Fr. Michl, Nelly Moch, Steffi Neumann, Ida Pollak, Eugenie Pick, Julie Porges, Vally Römer, Mizzi Safir, Luise Steiner, Vally Stiasny, Lizzi Weigl, Klora Wodička. H. M.

Rout der jüdischen Krankenfürsorge, Samstag, 27. Feber, großer Lucernasaal. Einzigartiges Programm: Tanz aller Zeiten; große Tanzrevue unter Leitung von Miroslav Körper, Professor Jirák und Ballettmeister Remislavský; Tombola; Vortanz, anschließend Ball. Jazzorchester Dolfi Langer. Kartenvorverkauf und Informationen: Telephon 348-28. Besondere Einladungen ergehen nicht.

✣

Die Jüdische Krankenfürsorge schickt sich an, in den nächsten Tagen ein Fest zu feiern. Es ist ein Fest, das bestimmt ist, Jung und Alt für frohe Stunden zu vereinigen und das auch, wie bisher immer wieder, zu vollem Erfolg führen wird. Und der Erfolg dieser frohen Stunden? Dieser in Licht und Glanz getauchten Nacht? Der Erfolg ist, unzähligen betrübten und besorgten Menschen frohe Stunden zu bringen, in finstere und kalte Stuben Licht, Glanz und Wärme zu tragen. Hunderte kranker Menschen, die ohne Obdach, ohne Nahrung, mit zerrissenen Kleidern und Schuhen den Unbilden der Straße ausgesetzt sind, brauchen ausgiebige Unterstützung, damit mit der Gesundung ihres Körpers auch ihre Menschenwürde wieder steige, aus dem niedergebrochenen Wesen wieder ein arbeitsfroher, hoffender Mensch entstehe. Hunderte armer, schwerkranker Menschen liegen in Spitälern, verlassen und einsam zwischen wechselvollem und geräuschvollem Geschehen des Krankenzimmers. Welche Freude erfüllt sie, wenn sie wissen, daß auch ihnen, den Einsamen aus weiter Ferne hierher Verschlagenen ein freundlicher Besuch kommt, der ihnen mit kleinen Erfrischungen große Hoffnungen und neue Lebensaussichten mitbringt. Hunderten, nein tausenden, muß die Krankenfürsorge den Arzt, Heilmittel, Kräftigungsmittel, muß ihnen Prothesen, Binden, Brillen, künstliche Zähne besorgen, hunderten muß sie durch Beschaffung von Wohnung, Kleidung und Nahrung in Tagen der Krankheit beistehen. Zu all dem braucht die Jüdische Krankenfürsorge Geld, Geld, viel Geld. Sie bittet alle, alle, sie mögen zu ihrem Feste kommen, um so mitzuhelfen zu dem großen, heiligen Zweck!

40 Jahre Zion. Organisation — 40 Jahre Wanderung. Redner Dr. Walter Kohner. 1. März 20 Uhr Wintergarten Café Aschermann.

Dr. Felix Weltsch spricht am Donnerstag, 4. März, 8 Uhr abends, in der Urania über „Der Einzelne und die Gemeinschaft".

Die Generalversammlung des Vereines zur Erhaltung eines Heimes für jüdische Handwerkslehrlinge in Prag findet am 7. März um halb 11 Uhr vomittags in den Räumen des Lehrlingsheimes, Prag I, Dlouhá 41, 4. Stock, statt.

Die 59. Generalversammlung der Lese- und Redehalle jüd. Hochschüler in Prag, fand am 22. Feber im Saale der Unitaria statt. Nach den Referaten des abtretenden Ausschusses über die Tätigkeit im vergangenen Semester, entwickelte sich eine rege Debatte, in deren Verlauf Vorschläge über eine neue bessere Verwaltung des Vereines zur Sprache kamen. Nach Erteilung des Absolutoriums wurde folgender Ausschuß gewählt: Obmann: MUSt. Otto Goldhammer, Obmannstellvertreter und Kassier: MUSt. Walter Ornstein, Sekretär: JUSt. Herta Hammerschlag, Bibliothekar: Ph.-C. Wilh. Heller, Beisitzende: JUC. Paul Engelmann, MUC. Hans Silbiger, MUC. Leo Immerglück.

Jüdischer Frauenverein. Sonntag, den 28. Februar großes Kinderpurimfest, großer Saal Beth-Haam. Beginn 3 Uhr. Herrliches Programm.

Jüdische Toynbeehalle, Praha II, Růžová 5. Am 4. März, präzise 8 Uhr abends, Vortrag Dr. Arthur Schwelb: „Juden im Theaterleben Deutschlands". Wallerstein-Schüler: Frl. Roland und Herr Rudolf: Lieder und Arien, am Flügel: Kapellmeister Jaroschy, Corvan: Klaviervortrag.

Verein für israelitische Ferienkolonien in Praha. Die Generalversammlung findet am 3. März um 18 Uhr im Jüdischen Rathause, Maislova 18, statt.

Klub jüdischer Kaufleute in Prag. Zusammenkunft der Mitglieder jeden Donnerstag, 8 Uhr abends im Café Urban.

BRÜNN

Vortrag Dr. Benedikt Kurzweil. Im Rahmen der Mensa akademica ritualis sprach Dr. Kurzweil im Schubertbundsaale über das Thema „Betrachtungen über Dichtung und Weltanschauung". Er ging von der modernen Dichtung aus, die anfänglich die Dinge nur vom Ich besah, später umstürzlerisch sich dem All zuwendete und skeptisch wurde, und schließlich gegen jede Norm revoltierte, bzw. um eine solche auch rang. Der Vortragende ging dann auf die jüdische Weltanschauung über, die wohl im Wir verwurzelt ist, in neuerer Zeit aber eine Verbindung zwischen altjüdischer Geistigkeit und modernem Europäertum sucht. Dieses nicht seltene Zerrissensein veranschaulichte Kurzweil mit Leseproben aus einer von ihm auf Grund einer Zeitungsnotiz verfaßten Novelle „Episode". Von packender Wirkung sind in dieser Novelle die die geistige Wandlung kennzeichnenden Begebenheiten, wie der Held zuerst in einer Versammlung in Warschau als Gottesstreiter auftritt, dann in Paris das moderne europäische Leben kennen lernt und, wieder zurückgekehrt, öffentlich die alte Welt von sich wirft und sich zum Kommunismus bekennt. In diesem Werke zeigt der Autor die an ihm schon kürzlich gerühmte Gestaltungskraft, Phantasie und Erzählungskunst, die in Zukunft noch vieles erwarten lassen. Das zahlreiche und vielfach aus Jugendlichen bestehende Publikum folgte den nicht immer leichten Gedankengängen von Vortrag und Dichtung mit gespanntester Aufmerksamkeit und Ergriffenheit und spendete starken und aufmunternden Beifall. A. St.

Jüdische Frauenorganisation Wizo. Generalversammlung und Vortrag Oberrabbiner Dr. Levy. In der am 17. ds. stattgefundenen und wie immer stark besuchten Generalversammlung begrüßte die Vorsitzende, Frau Berta Schnabl, die Anwesenden, und Frau Anny Kahn erstattete den Tätigkeitsbericht, der sich speziell auf Ferialheimstätte, Wärmestube, soziale und Jugendfürsorge bezog. Sodann berichtete Frau Rosa Berger über den günstigen Kassastand, worauf dem abtretenden Ausschuß und der Kassaführung Absolution und Dank votiert wurden. Weiters referierten Frau Gisela Freimann und Frau Lilly Gruber über die rege Tätigkeit der Ortsgruppe bzw. Kreisleitung Wizo. Der neue Ausschuß wurde einstimmig gewählt und weist eine vermehrte Anzahl von Mitgliedern auf, wodurch es im Sinne einer Anregung von Fr. Wertheim wohl möglich sein wird, noch mehr als bisher auf dem Gebiete der sozialen Fürsorge zu leisten. Zum Schluß hielt, wie alljährlich, Oberrabbiner Dr. Levy einen Vortrag, und zwar über das fesselnde Thema: „Triebkräfte im Judentum". Zuerst die Gegensätzlichkeiten bei Völkern wie Religiösität und Materialismus, Expansion und Abschließung, Individualismus und Kollektivismus allgemein erläuternd, ging er auf das Judentum über. Dieses zeige eine spezielle Veranlagung auf dem Gebiete des religiösen Schaffens, der Friedensliebe, des Optimismus und Pessimismus, aus dem allen seine starken Triebkräfte herrühren. Mit einem Hinweis auf die derzeit herrschende Renaissance, die Statik und Dynamik, also Konservatismus und Erneuerung, glücklich in sich vereinige, schloß Dr. Levy seinen geistvollen Vortrag, der lebhaften Beifall auslöste. A. St.

Zionistische Organisation. Der große Purimkarneval in Blau und Weiß findet am Samstag in allen Dopzsälen statt. Die Vorbereitungen sind in vollem Gange und werden bestimmt alle Erwartungen übertreffen. Originelle Dekorationen, erstklassige Tanzmusik. Die Wahl einer Purimkönigin und besondere Ueberraschungen sichern allen Besuchern eine amüsante Karnevalsnacht. Zur allgemeinen Verlosung gelangt eine Gratis-Palästinareise des Lloyd Triestino sowie Kuraufenthalte und andere wertvolle Preise. Der Kartenvorverkauf findet am Freitag und Samstag von 10—12 Uhr vorm. und von 3—6 Uhr nachm. im Café Esplanade statt. Besorgen Sie sich, um ein Gedränge an der Abendkassa zu vermeiden, die Karten vorher.

Gruppe der Allgemeinen Zionisten. Sonntag, den 25. Februar spricht um 20 Uhr im Souterrain des Café Esplanade Medizinalrat Dr. Siegfried Fehl (Wien) über „Jüdische Reminiszenzen in Spanien" mit Lichtbildern. Eintritt frei. Gäste willkommen.

Misrachi. Samstag, den 13. März findet im Typossaal um 20 Uhr ein Bunter jüdischer Abend unter Mitwirkung der berühmten jiddischen Sängerin Frau Hilda Dulitzkaja, Wien, und Oberkantor Igno Manns statt. — Karten sind bei Skalicky und im Café Esplanade erhältlich.

BRATISLAVA

J. A. V. Ben-Gurla. Bei dem am 14. d. M. stattgefundenen G. B. C. und G. A. C. wurden für das Sommersemester 1937 folgende Chargen gewählt: X Cand. Med. Jakob Wollmann; XX Abs. Med. Wolf Wielunski; XXX Med. Josef Roth; FX Med. Rudolf Löwy.

KKL.-Sachlotterie. Der Treffereingang für die VII. KKL.-Sachlotterie gestaltet sich weiterhin vielversprechend und können wir folgende größere Widmungen anführen: Freier Kuraufenthalt in Vyšné Ružbachy, freier Kuraufenthalt im Kurpalast Nový Smokovec, Jahresabonnement der „Morgenzeitung" Mor. Ostrava, der „Lidové Noviny" Brno, „Jüdische Revue", Mukačevo, „Mult és Jövö", Budapest, weiters Stoffe, Lebensmittel, Wein, Liköre, Schokolade, Parfüm usw. usw.

Jubiläumsnummer der Gesprochenen Zeitung. Aus dem Anlasse des 35jährigen Jubiläums des KKL. findet Montag, den 1. März um 20 Uhr im Handelsgremium im großen Saale eine Jubiläumsnummer der Gesprochenen Zeitung mit neuester Lichtbilderbeilage aus Erez Israel statt. Redaktion: Dr. Otto Löbl; Mitarbeiter: Georg Ardo, S. Brand, Dr. Robert Karl Füredi, Jizchak Rosenberg, M. Rosen, Leo Rosenthal, Dr. Oskar Neumann, Frau Malvine Schlesinger, Siegmund Szamek.

Generalversammlung des Hebräischen Kreises. Am 21. Feber fand die Generalversammlung des Hebräischen Kreises statt, bei der folgende Mitglieder in die Leitung gewählt wurden: Vorsitzender: Link, Vizevorsitzender: Jizchak Rabinovicz, Sekretär: Jehudah Großmann, Kassier: Witzberg, Schriftführer: Schifrah Neugröschl, weiters: B. D. Schwarz, J. Berger, A. Slomovič, Dr. Müller, Mirjam Neumann, Fried und die Vertreter der Zionistischen Jugendorganisationen. — Am 28. Feber wird in den Lokalitäten des Vereines, Laurinska 11, 2. Stock, eine öffentliche Gerichtsverhandlung, „Die hebräische Sprache klagt an", abgehalten. Anklage: Jaakob Berger, Verteidigung: Rosen, Beginn um 8 Uhr.

Trumpeldor-Trauerfeier. Am 20. Februar veranstaltete die Ortsgruppe der Vereinigten soz.-zion. Arbeiterpartei anläßlich des 17. Todestages Josef Trumpeldors und seiner Chawerim, eine sehr stark besuchte Gedenkfeier. Nach dem Trauerliede „Bagalli", welches vom Chor des Techeleth Lawan gesungen wurde und der eindrucksvollen „Jiskor-Szene", sprach Vizeobmann Isidor Pauker über „Trumpeldor, der Mensch und sein Werk". Die Rede war eine meisterhafte Schilderung des Lebens und Wirkens J. Trumpeldors und erntete großen Applaus. Es folgten eine Vorlesung aus Martin Bubers Jiskor (durch Bela Grotter) und Aphorismen J. Trumpeldors (Ch. Zwi) und eine Ansprache Jaakov Bergers über „Die Trumpeldor-Legende und ihre Schändung". Die Techesaknah und Hatikwah, bildeten dann den Schluß der Akademie.

Purim-Abend. Samstag, den 27. Feber um halb 8 Uhr abends findet im Saale des Arlosoroff-Heimes (Sladkovičgasse 8) ein Bunter Purim-Abend der Vereinigten soz.-zion. Arbeiterpartei statt. Gäste willkommen!

GEMEINDEN

Aussig. Die Liga f. d. a. El. setzt die Reihe ihrer beliebten Oneg-Schabbath-Veranstaltungen mit einem Purim-Oneg-Schabbath am 27. Februar fort, zu dem herzlichst eingeladen wird. Schlachmones sind bei Chawer Oberkantor Rosenberg abzugeben. Beginn ½9 Uhr abends im großen Sitzungssaal.

Unterstützet die Aktion des Jüdischen Schulvereines! PSK.-Konto Nr. 35001

Banská Bystrica. Am 17. Februar fand hier eine große Manifestationsversammlung der Jüdischen Partei statt. Nach einer Begrüßungsansprache des Ortsgruppenleiters Herrn Dr. Emil Tyrolers sprach Herr Dr. Oskar Neumann in einem meisterhaft aufgebauten Vortrag über die Bedeutung der Jüdischen Partei in dieser Zeit und nahm u. a. zur antisemitischen Preßkampagne Stellung. Die Rede wurde von den Anwesenden mit großen Beifallskundgebungen aufgenommen. Anschließend erstattete Sekretär Hermann Kaczver einen Bericht über die Tätigkeit des Landessekretariats in Bratislava, der von der Versammlung mit Genugtuung zur Kenntnis genommen wurde. Auf Antrag des Vorsitzenden wurde ein Organisationsausschuß, bestehend aus den Herren: Dr. Emil Tyroler, Dr. Rudolf Weicherz und Dr. Mikulaš Schwarz entsendet, der die Aufgabe übernommen hat, die Ortsgruppe auszubauen und sämtliche Schichten der jüdischen Bevölkerung organisatorisch zu erfassen. Nach entsprechenden Vorarbeiten seitens des Herrn Dr. Oskar Neumann und in dessen Anwesenheit fand am 18. Februar die Generalversammlung der zionistischen Ortsgruppe unter mäßiger Teilnahme der Mitglieder statt. Herr Julius Schlesinger, der langjährige Vorsitzende der Ortsgruppe, eröffnete die Generalversammlung, erstattete einen kurzen Tätigkeitsbericht und erklärte aus Gesundheitsrücksichten die Ortsgruppe nicht weiter führen zu können. Namens des ZZV. begrüßte Herr Doktor Neumann hierauf die Tagung herzlichst und dankte vor allem dem abtretenden verdienstvollen Vorsitzenden für seine langjährige hingebungsvolle Arbeit und schlug vor, ihn zum Ehrenvorsitzenden der Gruppe zu wählen, was mit Begeisterung angenommen wurde. Er dankte auch dem abtretenden jahrelangen Kassier der Ortsgruppe Herrn Alexander Neu für seine hingebungsvolle Arbeit. Sodann sprach er über die Aufgaben der zion. Ortsgruppe in dieser Zeit. Es folgte eine Diskussion, an welcher mehrere praktische Arbeitsanträge gestellt wurden. Die Durchführung der Wahlen leitete Herr Adolf Neumann. Die Wahlen ergaben folgendes Resultat: Ehrenpräses: Julius Schlesinger; Präses: Doktor Emil Tyroler; Vizepräs: Dr. Weichherz, Frau Gisi Mende; Sekretär: Dr. Alexander Schwarz; Schriftführer: Rudolf Herz; Kassier: Karol Klein; Kontrollore: Adolf Neumann, Emil Mende; Schekelkommissäre: Eugen Fischer; KKL.-Kommissär: Dr. M. Schwarz. Weiters ein Ausschuß, bestehend aus: Hugo Burger, Franz Ferd. Löwy, Frau Adolf Neumann, Frau Ludwig Späth, William Schwarz, Alfred Weiß, Frau Ludwig Strauß, Ladislav Korany, Max Winterstein, R. Seidner, Jakob Rosenak, Jakob Karmiol, Frau S. Strelinger, Chawiwa Reich. — Nach erfolgter Wahl hielt der neugewählte Präses, Herr Dr. Emil Tyroler, eine kurze programmatische Ansprache und forderte alle Funktionäre zur aktiven Mitarbeit auf. Zum Schlusse führte Herr Doktor Neumann den neuesten Lichtbilderstreifen vor, der von den Anwesenden mit größter Aufmerksamkeit und mit Begeisterung aufgenommen wurde. Am Nachmittag fand in der jüdischen Schule eine Lichtbilderaufführung für die Volks- und Mittelschüler statt, bei welcher Herr Sekretär Jakob Rosenak die Bilder in slowakischer Sprache erläuterte. Diese Vorführung war seitens der Jugend sehr stark besucht. Es ist zu hoffen, daß die zionistische Arbeit in Banská Bystrica nunmehr sich stärker entwickeln wird.

Brüx. Die letzte Nummer der Gesprochenen Zeitung stand infolge der Erkrankung des bisherigen Chefredakteurs unter der Redaktion Leo Kohn. Derselbe besprach im Leitartikel die Ereignisse der letzten Wochen und Monate und wies insbesondere auch auf das im čsl. Parlament angenommene Kultusgemeindengesetz hin, welches ein für uns positives Gesetz darstellt, während wir aus anderen Ländern Berichte über Unterdrückungen, Pogrome usw. erhalten. Der Leitartikel brachte auch einige sehr interessante Statistiken über Palästina, aus welchen zu ersehen war, daß sich trotz der Unruhen der Aufbau Palästinas weiter entwickelt. Unter dem Titel „Neue Altertümer" hörten wir von Erich Spitz interessante Ausführungen über Altertümer in Palästina. Der Artikel war überaus aufschlußreich und interessant. Eine neue Note stellte der Aufsatz „Nationale Musik" dar. Der Autor, Herr Oberkantor David Müller, gab einen kurzen, gut zusammengestellten Ueberblick über diese Materie und es wäre zu wünschen, daß wir in einer der nächsten Gesprochenen Zeitungen wieder etwas über nationale Musik hören könnten. „Zionistische Ideologie" war der Beitrag unseres Gg. Dr. Gerstmann für diese Gesprochene Zeitung betitelt. Unter Anführung vieler wichtiger Ereignisse in der Geschichte des Judentums bewies Dr. Gerstmann die ewige Verbundenheit des jüdischen Volkes mit Palästina. Ueber „Makabi-Zionismus" sprach Willi Reiser. Er betonte den innigen Zusammenhang der Makabiorganisation mit dem Zionsmus und erklärte, daß das Verhältns der jüdischen Turn- und Sportorganisation zur zionistischen Organisation, das des Volkes zu seinem Staate ist. Sehr gelungen war Walter Kraus und ebenso wurden die Erzählungen „Aus Kindermund" von Frau Grete Löwi mit vielem Beifall bedacht. Die Reime „Aus Nah und Fern" von Frau Trude Fanta gesprochen, wurden viel belacht und fanden das richtige Verständnis.

Brüx. Nach dem usuellen Trauergottesdienst und den üblichen Generalversammlungen der Israelitischen Beerdigungsbrüderschaft und des Israelitischen wohltätigen Frauenvereines hielt letzterer am 21. d. M. eine Festversammlung anläßlich seines 50jährigen Bestandes ab. Die überaus rührige, beispielgebende Vorsitzende Frau Dr. Susi Kohn hatte die Möglichkeit, eine große Anzahl von Gästen aus Brüx und den Nachbarstädten zu begrüßen. In ihren einleitenden Worten gab sie einen kurzen Ueberblick über den Werdegang des Vereines. Hierauf hielt Herr JUDr. Erwin Glaser eine stilistisch wie inhaltlich meisterhafte Festrede, in welcher er mit begeisterten und begeisternden Worten das allzeit edle Wirken und Walten des Frauenvereines und seines rührigen Ausschusses schilderte. Im Anschlusse an die Festrede überbrachten Herr Robert Heller seitens der Kultusgemeinde in Brüx, Herr Dr. Gerstmann namens der israelitischen Beerdigungsbrüderschaft, Frau Pächter, Bodenbach, namens des dortigen Schwesternvereines, Dr. Tausig namens der vereinigten jüdischen Korporationen in Brüx, Herr Rabbiner Herzl aus Soborten sowie Herr Rabbiner Dr. Weiß, Teplitz namens ihrer Gemeinden, Herr Dr. Hirsch, Komotau namens der dortigen Gemeinde und Frau Pasch namens der Wizo, Brüx, dem jubilierenden Vereine die mit reichem Beifalle aufgenommenen herzlichsten Glückwünsche. Im Anschluß daran wurde ein auf hohem Niveau stehendes Programm abgewickelt, bei welchem Frau Anni Kraus in äußerst gelungener und witziger Weise die Conference hatte. Frau MUDr. Anny Gichner spielte mit formvollendeter Technik und virtuosen Vortrag die Rigolettoparaphrase und „Frühlingsrauschen". Fräulein Liesl Koralek, die allen bekannte, durch ihre Stimme wie Vortrag weit über die Grenzen unserer Stadt hinaus anerkannte und gefeierte Sängerin, sang, von Herrn Professor Lönhard in einfühlender Weise begleitet, das Frühlingslied, die Arie aus Buterfley und „Für Dich allein", als Zugabe „Lieber Freund, man greift nicht nach den Sternen" aus Graf von Luxenburg. Frau Trude Gerstmann rezitierte von Morris Rosenfeld „Mein Kind" und von Hugo Zuckermann „Auserwähltes Volk" in hervorragender Weise. Zum Abschluß sangen Fräulein Koralek und Herr Oberkantor Müller ein Duett aus dem Zigeunerbaron. Alle Darbietungen fanden einen ungeteilten stürmischen Beifall und wird die Erinnerung an die herrliche Jubelveranstaltung des Frauenvereines im Herzen Aller noch lange Zeit fortleben.

Tg.

Falkenau. Die zion. Ortsgruppe veranstaltete am 23. Februar eine Purimfeier. Im gutbesuchten Saale, den Herr Julius Herrmann wie immer sehr geschmackvoll dekoriert hatte, konnte der Obmann Herr Dr. Hans Unger neben unseren Falkenauer Freunden Gäste aus der Umgebung begrüßen. Herr Wolf Grünberger mit dem einleitenden „Prolog zu einem Esther-Puppenspiel" von Pollitzer und „Ani Maamin" von Tschernikowsky, sowie Frau Dr. Erni Unger mit Bruchstücken aus dem Gerson-Stern-Roman „Der Weg ohne Ende", Bialiks „Lied eines Mädchens" und einer Satire Bedas erwiesen sich als Rezitatoren hervorragender Art. Frl. Gretl Herrmann und Frl. Liselotte Zentner brachten drei Mendelssohn-Duette in meisterhafter, ausgezeichneter Weise zum Vortrag. Herr Dr. Walter Herrmann sprach über Ursachen und Wirkungen der Assimilation", indem er die Unsicherheit unseres jüdischen Lebens als Ursache, die Flucht in die falschen Sicherungen und das falsche Bild, das wir uns in Oberflächlichkeit von uns Juden selbst machen, als Wirkung bezeichnete; als einen Weg zu dem Ziele, aus Zionisten der Form nach Zionisten dem Inhalte nach zu machen, erklärte er den Weg über das Verständnis für unsere Feste. Herr Hans Steiniger hielt einen humorvollen Vortrag, in dem er einige gelungene Lokalnachrichten einzuflechten und für richtige Purimstimmung zu sorgen wußte. Herr Walter Kohn projizierte eine große Anzahl schöner Bilder aus Erez Israel. Der anschließende Tanz bildete den Abschluß des gelungenen Abends.

Hlohovec. Die durch die zion. Ortsgruppe jeden Montag abends veranstalteten Lese- und Vortragsabende sind bereits zu einer altgewohnten, ungeduldig erwarteten Einführung geworden. Im Rahmen eines solchen Abendes konnten wir am 15. ds. in unserem Kreise H. Gg. Siegmund Brand, Vorsitzenden der westslowakischen Kreisleitung und den Sekretär dieser Kreisleitung H. Gg. Herman Händler begrüßen. Gg. Brand sprach über die gegenwärtige Lage im Judentume, dem er eine außerordentlich gelungene, durch persönliche Erlebnisse gewürzte Propagierung des Schekels folgen ließ. Gg. Händler referierte über die Tätigkeit der Kreisleitung. Das Publikum stand im Banne der eindrucksvollen Darstellungen der Vortragenden, die jede Phrase meidend, jeden Zionisten aus der Seele sprachen und die Gediegenheit verkörperten. Die Begrüßungs- und Schlußansprachen hielt in seiner gewohnten packenden Art Herr Ehrenpräses Gg. Josef Müller, wobei er auch des auf Erholung weilenden Vorsitzenden unserer Ortsgruppe H. Gg. Dr. Michael Josef Eisler gedachte und ihm im Namen aller seiner Verehrer bestes Wohlergehen wünschte.

Mähr.-Ostrau. Am 16. Februar veranstaltete die Zionistische Ortsgruppe in der großen Synagoge ein Konzert jüdischer Musik, bei welchem Prof. Joachim Stutschewsky (Wien), der Bassist Hermann Horner und der Jüdische Gesangverein Mähr.-Ostrau unter der Leitung von Prof. Anton Aich mitwirkten. Der starke Besuch bewies das Verständnis unseres Publikums für kulturelle Veranstaltungen von wirklichem Niveau. Prof. Joachim Stutschewsky, der am Flügel von Dr. H. B. Zádor begleitet, eine Reihe von Kompositionen zeitgenössischer Komponisten interpretierte, ist nicht nur als Komponist von starker schöpferischer Begabung bekannt, sondern auch als Cello-Virtuose von internationaler Bedeutung. Ueber die technische Virtuosität hinaus, die vielfach gerade durch ihre unbetonte Selbstverständlichkeit verblüfft, fesselt sein Spiel durch die ganz besondere Intensität des Ausdrucks. Dieser Künstler trägt das jahrhundertealte musikalische Erbe des russischen Judentums in sich und getragen von einem vollblütigen musikalischen Temperament findet er eine Große und Freiheit des Vortrages und des Ausdrucks, die jeden Zuhörer mitreißen muß. Es ist verständlich, daß dies in besonderem Maß für seine eigenen Kompositionen gilt, von denen das „Klagelied" (Kinah) der Höhepunkt des ganzen Abends war. In diesem Stück wähnt man das ganze Leid des jüdischen Volkes in einer Stimme klingend zu hören. Herrmann Horner, der früher an den größten deutschen Bühnen wirkte und seit zwei Jahren am hiesigen Národní divadlo tätig ist, war schon von der vorjährigen Aufführung des Avodath Hakodesch von Bloch als berufener Interpret jüdischer Musik bekannt. Auch er ist ein Künstler von großem Format, der sich an diesem Abend ein besonderes Verdienst durch den Vortrag des schwierigen XV. Psalms von A. M. Rothmüller erwarb. Dieses Werk des jungen jugoslawischen Komponisten, der Schüler von Alban Berg war und von dem bereits ein Streichtrio, dem Andenken Bialiks gewidmet, bekannt wurde, verdient weitere Verbreitung. Neben den großen Leistungen Prof. Stutschewskys und Hermann Horners mußten die Darbietungen des Jüdischen Gesangvereins etwas verblassen. Wir verdankten dem Gesangverein im Vorjahr eine überaus gelungene Aufführung von Blochs Awodath Hakodesch und es mußte darum umsomehr überraschen, daß der Verein im heurigen Jahr anscheinend zu seinem früheren Prinzip zurückgekehrt ist, nur Werke von Autoren zu singen, die vor einem entsprechenden Zeitraum verstorben sind, — Werke, die dem größten Teil des Publikums von den alljährlichen Konzerten des Vereins als ständig wiederkehrende Programmnummern zur Genüge bekannt sind. Die Pflege klassischer und romantischer Musik weltlichen oder liturgischen Charakters ist gewiß verdienstvoll, ebenso zweifellos ist es aber, daß wir über die Zeit hinaus sind, in welcher das „israelitische" Glaubensbekenntnis eines Komponisten genügte, um ihn zu einem jüdischen Komponisten zu stempeln. Selbst in Fällen, wo hebräische Texte komponiert werden, wird erst Stil und Charakter des musikalischen Ausdrucks darüber entscheiden, ob das Werk wirklich als jüdische Musik betrachtet werden kann. Der Vortrag der „Hebräischen Gesänge" von Bruch bot hierfür ein augenfälliges Beispiel, denn diese in den Spuren Griegs und seiner Zeitgenossen wandelnde Werk bleibt bei allem Wohlklang dem Wesen jüdischer Musik fern. Das pulsierende musikalische Leben Palästinas hat in den letzten Jahren namentlich auf dem Gebiet der Gemeinschaftsmusik eine Fülle interessanten und wirklich aus dem jüdischen Leben gewachsenen Materials geschaffen. Hier liegt für jüdische Gesangvereine ein weites und ergiebiges Betätigungsgebiet und es ist zu hoffen, daß mit der Zeit auch unser Gesangverein diesen Teil jüdischer Wirklichkeit entdecken wird. Bei dem gestrigen Abend vermißte man leider auch die sonst gewohnte Präzision und Disziplin des Vortrages, was bei der kleinen Anzahl der Sänger verständlicherweise noch schwerer zu verdecken war.

Neu-Titschein. Am 7. Februar d. J. fand in Neu-Titschein die feierliche Einsetzung des Rabbiners Dr. Wilhelm Sole statt, der zum gemeinsamen Rabbiner für die Gemeinden Friedek-Mistek und Neu-Titschein bestellt worden ist. Die Feier eröffnete der Kultusvorsteher Herr Adolf Huppert, der den neuen Rabbiner die Pflege des Religionsunterrichtes die Erziehung der Jugend zu religiösbewußten Juden besonders ans Herz legte und ihn bat, für die Erhaltung des jüdischen Geistes in der Gemeinde zu sorgen. Die Einsetzung nahm der Rabbiner von Troppau Herr Dr. Simon Friedmann vor, der über die Pflichten des Rabbiners sprach sowie über die Notwendigkeit des Zusammenwirkens von Rabbiner und Gemeinde und schließlich dem jungen Rabbiner den Segen erteilte. Dr. Sole trat sein Amt mit der Bitte an die Gemeinde an, ihn in seiner Tätigkeit zu unterstützen und gab das Versprechen ab, der Gemeinde ein wirklicher Seelsorger zu sein. Neu-Titschein war seit dem Ableben des Rabbiners Dr. Mandl im Jahre 1924 ohne Rabbiner und konnte erst jetzt, gemeinsam mit Friedek an die Wiederbesetzung dieses Amtes schreiten.

Olmütz. Der Ausschuß der „Jüd. Partei i. d. ČSR", Ortsgruppe Olmütz, hielt am 2. Februar l. J. unter Vorsitz des Dr. O. Zweigenthal eine Sitzung ab. Dieser berichtete über die Tätigkeit der Partei und der Abg. Dr. Goldstein und Dr. Kugel und wurde wie der Parteileitung, so den Abgeordneten das Vertrauen und der Dank für ihre unermüdliche Arbeit im Interesse des jüdischen Volkes ausgesprochen. Ferner wurde beschlossen, dem Stadtrat unserer Partei H. Rudolf Schulhof, welcher sein Amt als Stadtrat resp. Mitglied der Stadtvertretung ununterbrochen und gewissenhaft seit dem Jahre 1919 ausübt, für seine Verdienste in das goldene Buch des jüd. Nationalfonds einzutragen. Der Ausschuß beschloß ferner eine große Aktion zur Gewinnung neuer Mitglieder einzuleiten und mit den Vorbereitungen für die Wahl in die Stadtvertretung, welche im Frühjahr 1938 stattfinden werden, zu beginnen.

Die jüdische Kultusgemeinde-Repräsentanz in Prag gibt tieferschüttert Nachricht, daß am 21. Feber 1937 ihr

Präsident

Dr. Maxim Reiner,

Advokat in Prag,

verschieden ist.

Durch die Wahl aller Parteien berufen, leitete er die Gemeinde zur einträchtigen Zusammenarbeit; die Trauer der ganzen Gemeinde begleitet ihn.

Wir beerdigten den Verblichenen Dienstag, den 23. Feber 1937 in einem Ehrengrabe auf dem jüdischen Friedhofe in Strašnice.

9216

Geschäftsnachrichten

Orangen-Jam mit Crape-Fruit. Der bei Orangen-Jam so beliebte bittere Geschmack wird noch erhöht, wenn man eine Grape-Fruit dazu nimmt. Um das Gewicht der Grape-Fruit verringert man das Gewicht der Orangen.

Der Lehrer empfiehlt seinen Schülern Biomalz. — „... besonders vor Prüfungen und Schularbeiten hat es mir immer bestens geholfen", schreibt der Gymnasiast A. D. „Dankbarst anerkenne ich den Rat meines Lehrers und Ihr Biomalz mit Lecithin." 949

Nach den neuesten Forschungen — Prof. Delbet, Paris — spielt das Magnesium für die Vorbeugung und Behandlung der Krebserkrankungen eine wichtige Rolle. Unter den in Betracht kommenden natürlichen Heilmittel nimmt das seit drei Jahrhunderten erprobte Saidschitzer Bitterwasser eine dominierende Stelle wegen seines hohen Gehaltes an Magnesium-Sulfat ein.

Frauen sollen während der Schwangerschaft stets auf regelmäßige Stuhlentleerung bedacht sein! Verwenden Sie daher das alterprobte Saidschitzer Bitterwasser, früh nüchtern oder vor dem Schlafengehen. Wegen seiner milden und reizlosen Wirkung wird es auch von einem sensiblen Organismus gut vertragen.

Herausgeber: Verein „Techijah". — Verantw. Redakteur: Dr. Hans Lichtwitz. — Druck: Heinr. Mercy Sohn, Prag. — Die Benützung der Zeitungsmarken wurde von der Post- u. Telegraphendirekt. in Prag unter Nr. 285.643/VII-1936 bewilligt. Erscheint wöchentl. Aufgabepostamt Prag Nr. 25.